

Erstes Buch.

Lehrjahre.

1781 bis 1805.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

1881



Adelbert von Chamisso, unter diesem Namen uns Deutschen ewig theuer, eigentlich Louis Charles Adelaide, geboren in der letzten Woche des Januar 1781 auf dem Schlosse Boncourt in der Champagne, getauft daselbst am 31. Januar\*), war einer der jüngern Söhne seines Vaters, Louis Marie Comte de Chamisso, Vicomte d'Ormond, Seigneur de Boncourt, Magnieux, Tournoisson, Leviel, Dampierre etc., Capitaine au Régiment Royal étranger de Cavallerie, Chevalier de l'ordre militaire St. Louis, puis (1792) Lieutenant Colonel, aide de Camp du Maréchal de Broglie, und seiner Mutter, Marie Anne Gargam.

Das lehringische Geschlecht der von Chamisso ist uralt und führt seinen Stammbaum in ununterbrochener Linie aufwärts bis zu Gérard de Chamissot — denn so, auch Chamizzot, Chemizzot und Chamisso schrieben sich die Glieder der Familie abwechselnd\*\*), bis sie durch einen Beschluß vom Jahre 1789 die letztere Schreibart für künftige Zeiten festsetzten — welcher zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts lebte. Dieser älteste bekannte Ahnherr kommt in

\*) Vergl. Bd. 3. S. 63.

\*\*) Auch wohl Chameffon. In Neuchlin's Geschichte von Port-Royal, Hamburg und Gotha 1839, S. 422. 23. 24. kommt aus den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts eine Novizen-Diebin, Fräulein von Chameffon aus der Champagne, vor, die unstreitig zu dieser Familie gehört hat.

einem Kaufkontrakte von 1305, der eine Mühle zu Lanienville betrifft, als Verkäufer vor und er führte schon damals das Wappen, welches sich bis auf den heutigen Tag unter seinen Nachkommen erhalten hat; im silbernen Schilde unten zwei gestürzte (nach unten gewandte) schwarze Hände und über denselben fünf in Form eines Herzens gelegte Kleeblätter\*).

Der Name Chamisso rührt von einer nicht mehr existirenden Stadt her, wie sich dies aus dem Titel der Familie Chamisso in jener fernen Zeit ergibt, welcher lautete: Sires et Chevaliers de la Châtellenie (Herrschaft) de Chamizzot, zu welcher Herrschaft außer der Stadt Chamizzot auch noch die Städte Lanienville, Gouhailant und andere gehörten. Chamizzot findet sich schon in einer Urkunde aus dem zweiten Jahre der Regierung Karls des Großen als Cambisonum (Chamesson sur Seine près Chatillon sur Seine) in der Eigenschaft als palatium regis.

Die Familie erscheint übrigens nach den uns vorliegenden beglaubigten, von dem ältesten Bruder Adelbert's gesammelten historischen Notizen nicht minder ausgezeichnet durch großen Güterbesitz als durch treue Anhänglichkeit an ihre Lehnsherrn, die Herzöge von Lothringen, durch Verwaltung bedeutender Aemter im Herzogthum und durch glänzende eheliche Verbindungen, wodurch sie mit vielen regierenden Häusern in Europa in Verwandtschaft trat. So z. B. wurde durch die Ehe eines Jacques de Chamisso, welche er im Jahre 1612 mit Nicolle de Thige schloß, deren Sohn Jacques Philippe im siebenten Grade verwandt mit dem Könige Christian IV. von Dänemark, Karl IV. Herzog von Lothringen und Johann Sigismund Kurfürsten von Brandenburg; so heirathete der Großvater unsers Dichters, Robert Louis Hippolyte de Chamisso de Boncourt, geboren 1693, im Jahre 1737 ein Fräulein d'Ernecourt und wurde dadurch im zwölften Grade mit den Königen von Frankreich, Spanien und Neapel verschwägert. Aehnliche verwandtschaftliche Beziehungen stellen sich in neuerer Zeit heraus zu den Häusern Carignan, Beauharnais u. s. w.

\*) S. umstehend.

Die Eltern Adelbert's lebten ruhig auf ihrem in dem Dorfe Ante belegenen Stammsitze Boncourt, als die Stürme der Revolution auch sie erfaßten. Boncourt wurde dem Boden gleich gemacht, und aus der Zerstörung von vielen Schätzen, die es enthielt, Nichts gerettet. Unter diesen beklagt die Familie hauptsächlich den in der Waffenkammer aufbewahrten Degen des Marschall Villars. Dies Schwert hatte jener große Feldherr dem Großvater Chamisso's verliehen, welchen er am Vorabende einer entscheidenden Schlacht (1708) beauftragte, seine Befehle einem von ihm abgeschnittenen Corps zu überbringen, und der sich dieses Auftrags glücklich entledigte, indem er zur Nachtzeit sich seinen Weg mitten durch das feindliche Heer zu bahnen wußte. Bei dieser Veranlassung schenkte ihm der Marschall den Degen und ernannte den kühnen Boten, der damals nicht mehr als 15 Jahre zählte und im 13. Jahre als Fähnrich eingetreten war, sogleich zum Hauptmann. Während der ersten Jahre der Revolution folgten sich zwei der älteren Brüder Adelbert's, Hippolyt und Charles, im Dienste und der nächsten Umgebung des unglücklichen Königs Ludwig XVI., welchem beide eine Treue und Hingebung bewiesen, die von den Führern der Emigration später wiederholt in den ehrendsten Ausdrücken anerkannt wurde. Ils ont été, heißt es u. a. in einem Briefe des Herzogs von Broglie vom Juli 1793, tous deux successivement premiers pages du roi Louis XVI. pendant la révolution, et ont marqué à cet infortuné monarque une fidélité et un attachement, qui ont pus leur coûté la vie. Hippolyt (geboren 1769, gestorben 1841, der von den Brüdern Adelbert am nächsten gestanden zu haben scheint und mit dem er bis an seinen Tod im lebhaftesten brieflichen Verkehr blieb) war bis zum April 1791 Leibpage, trat dann unter die Gardes du Corps und blieb in der Nähe des Königs bis zu seiner Gefangennahme in St. Menesboul. Karl (geboren 1774, im Jahre 1817 zum Präfecten des Departement du Lot ernannt, 1822 von dem royalistischen Ministerium Villèle dieser Stelle enthoben, gestorben 1824), welcher an des Bruders Stelle Leibpage geworden war, befand sich noch länger unausgesetzt um die Person des unglücklichen Fürsten; namentlich an dem verhängnißvollen 10. August 1792, dem Todestage

so vieler Franzosen aus edlen Geschlechtern. Bei einem Auflaufe wurde der treue Jüngling zerschlagen und verrundet. Ein Mann aus niedrigem Stande rettete ihm das Leben. Der König verkannte nicht das Verdienst, welches sich sein Page um ihn erworben. Als er sich schon ein Gefangener in seinem Palaste befand und nicht das Geringste mehr für seinen Diener nach außen hin zu thun vermochte, war er dennoch unvergessen, dem Jüngling ein Unterpfaud seiner Erkenntlichkeit zu geben. Eine Gelegenheit fand sich hiezu in einem unbewachten Momente, wo es gelang, Karl von Chamisso einen Degen zuzustecken, den er, der König, in glücklicheren Zeiten selbst getragen, nebst einem kleinen, etwa eines Thalers großen Stückchen Papiers, auf welches er eigenhändig geschrieben hatte:

Je recommande M. de Chamisso, un de mes fideles serviteurs, à mes freres; il a plusieurs fois risqué sa vie pour moi.

Louis.

Dies Blättchen hatte der gefangene König unter seinem Rock auf die Brust geknüpft und zog es heimlich hervor, um es dem Pagen zu übergeben. Das merkwürdige Papier sowohl als der Degen sind noch vorhanden und werden als Heiligthümer in der Familie Chamisso aufbewahrt.

Ueber Adelbert's Kinderjahre findet sich ein Bericht von seiner eigenen Hand in dem Bruchstück eines Tagebuchs, welches er im Jahre 1803 angefangen, aber nicht fortgesetzt hat. „Die mütterliche Brust, so erzählt er, habe ich nicht gesogen; meine Mutter, wohl die liebevollste Mutter, hat keines von ihren Kindern selber gestillt. Meine Amme, eine Frau aus Givri, Namens Ragnenet, ist todt, auch ihr Mann, glaub' ich, und das Kind, das mit mir ihre Brust gesogen, sind todt, das ganze Haus ist untergegangen. Ich war ist in der Gegend und erkundigte mich nicht sorglicher darnach; freilich bin ich ein Kind von der Frau weggekommen und habe die Leute nimmer gekannt; doch weiß ich noch, daß sie mich zärtlich liebte. — Die ersten Kinderjahre bieten mir nur traurige Erinnerungen; ein Kind von neun Jahren fühlte ich mich unglücklich. In der ersten Zeit, an die ich mich erinnere, waren wir, ich und meine Schwester (erwachsen waren die ältern Brüder schon), der alten,

unwissenden, strengen und verhassten Madem. Campieu anvertraut, die Erzieherin ehemals unserer Mutter und ist die unsrige, ein, ich will es glauben, sehr ehrliches, sorgenerfülltes Geschöpf, aber weiter auch nichts! Meine Mutter hielt viel von ihr; wir waren mit ihr in die entlegene Kinderstube verbannt. Ich weiß, daß diese Campieu, mich einmal auspeitschend, ohne daß ich wußte warum, mir auf eine der Rousseau'schen Kammebegebenheit ähnliche Art das Gefühl des Unrechts tief einprägte. Wir kamen von einem Spaziergang und im Wettrennen kam ich der erste ins Schloßthor; besorgt um mich kam sie nach und ich kriegte die Peitsche. Sie war auch sehr abergläubisch, diese Campieu. Geränkter Stolz, daß ihre Nichte den Koch heirathen würde, entfernte sie vom Hause. — Diese Nichte, die gute Mariane, liebte uns und hatte auch ganz unsere Liebe. Ich erinnere mich so deutlich am Tage ihrer Hochzeit . . . und nun sah ich sie, ein altes Mütterchen, umgeben von einer Menge erwachsener Kinder, und kannte sie nicht mehr.“ Der hier erwähnten nur um ein Jahr älteren einzigen Schwester Chamisso's (gestorben 1846) verdanken wir die Nachricht, daß er als Knabe immer nachdenklich und wortkarg, es vorzugsweise geliebt habe sich abzusondern, um etwas zu lernen oder über einen Gegenstand zu meditiren. Wäre er darüber — so erzählt die Schwester wörtlich — von seinen Spielkameraden geneckt und verspottet worden, so habe die Mutter, in deren Arme er sich gewöhnlich zu flüchten gesucht, den wilden Buben zugerufen: „Laßt ihn und quält ihn nicht; er wird euch alle dereinst in seiner Laufbahn überholen, wie er es jetzt euch schon in Folgsamkeit und Wissen zuworthut!“ Dies stimmt ganz mit demjenigen überein, was Chamisso von sich selbst als Kind auszusagen pflegte. Sein vierter Sohn, ein Knabe von besonders schweigsamem Wesen, hatte als zartes Kind fast das Ansehen eines geisteschwachen und beunruhigte dadurch zuweilen die Mutter. Meuferte sie dergleichen, dann pflegte der Vater vertrauensvoll zu sagen: „Der Junge wird schon werden; er ist ganz so wie ich in seinem Alter war.“

Adelbert war neun Jahre alt, als er nach seiner eigenen Angabe um das Jahr 1790 mit seinen Eltern, der Schwester und dem

jüngsten Bruder Eugen Frankreich verließ. Wohin sie sich zuerst gewendet haben, ist nicht zu ermitteln; vielleicht in das Bisthum Lüttich, wo die Familie Besitzungen gehabt zu haben scheint, oder nach Aachen, welches Chamisso aus seinen Kinderjahren kannte. (Br. 105.) Gegen das Ende des Jahres 1792 traf der Vater, der wahrscheinlich den Feldzug dieses Jahres unter dem Herzog von Broglie mitgemacht hatte, mit den schon erwähnten älteren Söhnen in Luxemburg zusammen, wo sich auch der zweite Sohn Prudens (geboren 1771) einfand, der sich dem geistlichen Stande gewidmet und bis dahin in Trier studirt hatte. Dieser, wohl der thatkräftigste und unternehmendste unter den Brüdern, hatte einen Plan zur Auswanderung der Familie nach Amerika entworfen, da er an der Möglichkeit der Rückkehr nach Frankreich und der Wiedererlangung des verlorenen Vermögens verzweifelte; sein Vorschlag wurde von den andern aus Rücksicht für die Eltern verworfen. So wandte sich die heimatlose Familie nach der Einnahme Lüttich's durch die Franzosen zunächst nach dem Haag, kehrte im August 1793 nach der Vertreibung der Franzosen nach Lüttich zurück und blieb dort, bis sie im Juli 1794 bei der Annäherung des republikanischen Heeres unter Pichegru aufs neue flüchten mußte. Hippolyt und Karl dienten während dieser Zeit im Heere der Emigranten und vereinigten sich erst in Düsseldorf wieder mit der übrigen Familie, die durch Prudens Bemühungen und die Vermittelung eines Cousins, des bairischen Kammerherrn und Obersten von Chamisso, vom Oktober 1794 bis 1795 in Würzburg, hierauf in Baireuth, das damals unter preussischer Hoheit stand, ein Asyl fand.\*) Auch während

\*) Chamisso schildert sein und seiner Familie Loos während dieser Zeit in einer beim Herbstexamen 1796 im französischen Gymnasium zu Berlin gehaltenen Rede: *Enveloppé dès mes plus jeunes ans dans les malheurs de la France à peine je connus la terre natale; un exil rigoureux fut le partage de ceux, dont le sang avait coulé pour la patrie, ce fut celui de ma famille, ce fut le mien. J'ai connu l'infortune, errant de ville en ville, de terre en terre, sans liens, sans patrie, presque sans espérance, ce dernier soutien du malheureux, à peine jouis-je quelquefois du bonheur d'être utile aux auteurs de mes jours. Suivant leur sort, attaché à leurs pas j'ai parcouru le Brabant, la Hollande, l'empire; partout l'image du*



dieser Zeit blieben nur die Tochter und die beiden jüngsten Söhne ununterbrochen bei den Eltern; Hippolyt und Karl, welche die Kunst der Miniaturmalerei mit großer Vollkommenheit übten, unternahmen von Würzburg aus Reisen nach Frankfurt, Meiningen, Hildburghausen, Koburg und anderen Orten und erhielten auf ehrenvolle Weise ihre Familie durch den Ertrag ihrer Arbeiten. Auch Adelbert beschäftigte sich später (besonders während der ersten Jahre seines Militärdienstes) mit der Malerei; er hatte der Erlernung dieser Kunst in Würzburg (1795) eifrig obgelegen, wo er mit dem drei Jahre älteren Sohne des Hofbildhauers Wagner, Martin Wagner, dem nachmals so berühmt gewordenen Maler und Verfasser des Berichts über die äginetischen Kunstwerke, ein inniges Freundschaftsbündniß schloß. Aus noch früherer Zeit stammen seine ersten dichterischen Versuche in französischer Sprache, eine Reihe kleiner Gedichte, Logogriphen und Räthsel, von ihm zusammengestellt unter dem Titel: *Les yeux de mon imagination rédigés par une verve encore dans l'enfance. Chevalier de Chamisso âgé de 13—14 ans. A Liège, Dusseldorf et autres lieux 1793—94.*

Eine bestimmte Richtung erhielt sein Leben im Jahre 1796. Im Jahre vorher war Prudens nach Berlin gegangen und hatte eine Stellung als Erzieher in der bekannten Familie Dutitre gefunden; ihm folgten zu Anfang des nächsten Jahres Hippolyt und Karl, um ihre Kunst dort zu üben und sich in ihr zu vervollkommenen; sie wurden unter dem 18. Januar 1797 von der Akademie der Künste zu Berlin zu außerordentlichen Mitgliedern ernannt. Den unermüdlischen Bemühungen des Abbe\*) gelang es, Adelbert eine Stelle als Page bei der Königin zu verschaffen, welche er im Mai 1796 an-

malheur s'est présentée à mes yeux; partout j'ai vu des compatriotes, déchus des rangs les plus élevés, affronter la fortune du sein des disgrâces, je les ai vu dis-je opposer à l'orage un front serein et anoblir l'état, où le sort les avait réduits. Cherchant un asile en tous lieux, en tous lieux rebutés, ce n'est que dans les états de sa majesté, qu'ils trouvent une terre hospitalière etc. — dans ses états j'ai retrouvé une nouvelle patrie.

\*) Des six enfants, heißt es in dem Gesuch, welches er an die Königin richtete, dont mon père est chargé, deux ont le bonheur de ne plus lui

trat, und in der er Gelegenheit fand, sich für den preussischen Kriegsdienst vorzubereiten, dem er sich widmen wollte\*). Im Juli überfiedelten auch die Eltern mit den übrigen Geschwistern nach Berlin; der alte Graf von Chamisso hatte vermittelt eines Bittschreibens seiner Gemahlin von Baireuth aus um die Erlaubniß nachgesucht, sich in der Hauptstadt, welche überhaupt damals vielen französischen Emigranten zum Aufenthalt diente, niederlassen zu dürfen, um in der Nähe ihrer Kinder zu sein, (denn auch der jüngste Sohn, Eugen, war zugleich mit Adelbert nach Berlin gegangen und in das Cadetenhaus aufgenommen worden) und sie war ihm von Friedrich Wilhelm II. in den gnädigsten Ausdrücken ertheilt worden\*\*). So war für einige Zeit die ganze Familie dort vereinigt.

Adelbert erhielt durch die Fürsorge der Königin nicht nur Privatunterricht, sondern es wurde ihm auch gestattet, zu seiner weiteren

être à charge, de l'aider même. C'est pour un troisième, que j'implore aujourd'hui les bontés de V. M. Cet enfant a près de quinze ans, une bonne éducation, sait bien l'allemand, il peut encore entrer dans la carrière, qu'ont tous suivis ses pères, manier une épée pour servir ses rois. V. M. peut lui ouvrir le même chemin. Deux de nous avons servis comme pages notre bon et infortuné maître; le troisième oserait-il espérer d'avoir le même bonheur près de Votre Majesté? — Mr. le baron de Heynitz a eu la bonté de promettre à mon jeune frère une place du peintre à la manufacture de porcelaine. C'est une planche dans notre affreux naufrage, et nous l'avons saisi avec empressement, avec reconnaissance. Mais quelle différence, si V. M. voulait changer son sort, l'attacher à son service et lui ouvrir la carrière militaire, sentier chéri de tout gentilhomme français! — Nicht lange sollte die Hülfe dieses wackeren Sohnes und Bruders den Seinen erhalten bleiben; er ertrauf im August desselben Jahres beim Baden in der Spree bei Charlottenburg und mit ihm sein Höfling, der den geliebten Lehrer zu retten versuchte.

\*) Mes pères, heißt es in der eben erwähnten Rede, coignirent l'épée pour la défense de leur pays et de leurs souverains; je pourrai donc suivre la même carrière, et marchant sur leurs traces servir un pays, qui m'adopte, des souverains généreux, qui permettent de respirer enfin sous leur auguste empire.

\*\*) Der König antwortete nämlich der Bittstellerin eigenhändig: J'ai reçu votre lettre, Mde. par celui de vos fils qui dans un talent de pur agrément a puisé les sources honorables qui soutiennent aujourd'hui sa famille. Quand on a élevé ainsi ses enfans, on doit sans doute les

Ausbildung an dem öffentlichen Unterricht in dem französischen Gymnasium Theil zu nehmen. Die Programme dieses Gymnasiums erwähnen seiner zweimal, 1797 und 1798. In dem von dem letzteren Jahre heißt es von ihm: „Herr von Chamisso, der einige Zeit hindurch die Kursus der Rhetorik und Philosophie verfolgt hat, zeichnete sich von der vortheilhaftesten Seite ganz besonders aus.“ Er hatte namentlich Erman's (damals Professor an dieser Anstalt) Aufmerksamkeit auf sich gezogen, der ihm bei seinen Studien in jeder Weise förderlich war\*). 1798 überreichte er dem König Friedrich Wilhelm III. einen militärwissenschaftlichen Aufsatz, der beifällig aufgenommen wahrscheinlich seine Ernennung zum Fähnrich in dem zur Besatzung Berlin's gehörigen Regiment von Göze veranlaßte; das Patent ist datirt vom 31. März 1798. Lieutenant wurde er bei dem nämlichen Regimente am 29. Januar 1801 mit zwanzig Jahren. Seine Eltern und seine Schwester waren inmittelst, nachdem Napoleon, damals erster Consul, den französischen Emigranten die Rückkehr in das Vaterland gestattet hatte, zu Anfang des Jahres 1801 wieder nach Frankreich gegangen, wo die Mutter bald die Freude erlebte, ein eigenhändiges Schreiben der Königin von Preußen zu erhalten, worin sie ausdrückt: Vous ne pouvez vous attendre qu'à recevoir des nouvelles satisfaisantes de votre fils, dont la conduite mesurée et l'application le font servir de modèle à ses frères d'armes. — Nur der jüngste Bruder, Eugen, der seit 1797 als Page bei dem Hofstaat der Prinzessin Ferdinand angestellt war, blieb in Berlin, und später ebenfalls in das preußische Heer einzutreten, Hippolyt und

aimer doublement et doublement souhaiter à se rapprocher d'eux, et je vous accorde avec plaisir la permission de venir avec votre famille vous établir à Berlin auprès des deux fils que vous avez eu la satisfaction d'y voir placés. Sur ce je prie Dieu, qu'il vous ait en sa sainte et digne garde. A Potsdam ce 2. Juin 1796. Frédéric Guillaume.

A Madame la Comtesse de Chamisso à Bayreuth.

\*) „Unserm Erman bin ich viel verschuldet, und eben so dem Sohne“ schreibt Chamisso 1802 an Eugen. Dem letzteren, Paul Erman, dem bekannnten Physiker, blieb er bis an seinen Tod in herzlicher Dankbarkeit und Verehrung zugethan. An seinem Geburtstag, den er scherzhaft von Erman's Berufung an die Universität datirte, beglückwünschte er ihn wiederholt durch kleine Gedichte, von denen eines in der Nachlese zu den Gedichten (im 2. Bande) mitgetheilt ist. Vgl. Br. 58.

Karl befanden sich seit 1797 auf einer Kunstreise nach Petersburg und Moskau, von der sie erst 1801 zurückkehrten, um bald darauf ihren Eltern nach Frankreich zu folgen. Die zahlreichen Briefe, welche Adelbert während ihres Aufenthaltes in Rußland an sie richtete und welche sich vollständig unter seinem Nachlaß vorfinden, geben ein anschauliches Bild dieser Periode seines Lebens.

Chamisso widmete sich anfangs mit großem Eifer dem erwählten Beruf; er suchte seine militairischen Kenntnisse zu erweitern und überreichte nach Verlauf eines Jahres dem König eine zweite kriegswissenschaftliche Schrift. Allein bald erkannte er in seinem Regiment die Gebrechen, an denen damals das preußische Heer überhaupt litt, den Mangel echt kriegerischen Geistes, die Unbeholfenheit und Leerheit der ältern, den Leichtsin, die Ungezogenheit und den Uebermuth der jüngern Offiziere; er fand keinen unter ihnen, mit dem er „der Ausländer, der Franzos“ in ein näheres Verhältniß hätte treten mögen, und so ward ihm seine Lage nach und nach sehr peinlich. Er beklagt schmerzlich den Verlust der Zeit, welche er auf Nichtigkeiten verwenden, auf dem Parade- und Exercirplatze zubringen muß, und sehnt sich nach würdiger und nützlicher Thätigkeit. *Ces jouissances, schreibt er im April 1799 an die Brüder, que je désire, cette activité, dont j'ai besoin, cette uniformité, cette monotonie, dont je me plains, ce ne sont point de plaisirs du monde, le désir d'être le centre d'une sphère plus étendue, la tranquillité, la modestie de mon sort; à Dieu ne plaise! Je n'ai ni ambition ni désir de jouir, ni désir de briller. Cette activité, dont je parle, est l'exercice des facultés de mon coeur et de mon âme; je le pourrais trouver au sein de la plus humble fortune, loin du tracass du monde, que j'ai le bon esprit et le bonheur de mépriser, avant que l'expérience m'en ait rappelé. — — Tâchez je vous prie de vous procurer die Ideale, une pièce fugitive de Schiller, et de la lire comme une lettre de votre frère. — Nur die Stunden hält er für „gerettet aus dem Schiffbruch“, in welchen er durch den Besuch von Vorlesungen (er rühmt besonders die historischen des „Philosophen“ Ancillon, des spätern Ministers, damals Professor an der Militairakademie, und die philosophischen von Erman) oder durch*

eignes Studium seine Kenntnisse und Einsichten zu erweitern vermag. Schon früh war in ihm das Bedürfnis erwacht, sich die Frage nach der Bestimmung des Menschen und seinem Verhältnis zur Welt genügend zu beantworten; er hatte bereits im Jahre 1797 Erman einen Aufsatz übergeben, in dem er nachzuweisen suchte, daß das Glück des Menschen in der Fähigkeit zu genießen (*dans l'art de savoir jouir*) bestehe. Später, als er das Ungenügende seines Systems bereits erkannt hatte, wurde durch die Lektüre der Werke Voltaire's und Rousseau's auch seine religiöse Ueberzeugung tief erschüttert, und erst nach längerem Kampf gelang es ihm, die innere Ruhe wieder zu gewinnen. J'ai fait, schreibt er im Mai 1801 an Hippolyt, *il y a déjà quelque temps, un cours de philosophie et je me suis alors occupé de ces matières avec intérêt et réflexion, et j'ose dire avec droiture, le seul fruit, que j'en ai cru retiré, est une profonde humilité et beaucoup de tolerance. J'ai entrevu une mer sans fond des difficultés et des ténèbres; je crois, que c'est avec justice, que tous les dogmatistes tant qu'ils sont m'ont paru semblables à des fous et les intolérans semblables à des fanatiques. Cependant j'étais moi-même en danger du plus affreux naufrage. Une planche heureuse m'a ramenée au bord, la morale, que j'ai trouvée écrite en traits ineffaçables au fond de mon coeur. — Dans ce temps-là je me suis ouvert avec une confiance entière à un homme, qui la méritait, l'abbé de R. Nous avons beaucoup et long temps causé ensemble — que dirai-je de plus, j'ai repris de bonne foi, mais avec modestie, le joug de la religion de mes pères. Je n'ai plus la foi, qui ébranle des montagnes, mais ma foi sera d'autant plus difficile à détruire, qu'elle n'est plus aveugle et fondée sur des principes. Je regrette cependant l'ignorance, que j'ai perdue, et la foi fervente et aveugle, que je respecterai toujours comme un trésor dans les autres. Voilà, mon ami, ma confession de foi sincère; elle ressemble peut-être assez à celle du vicaire; aussi ce morceau\*), que l'on veut flétrir, est-il un bon livre pour moi? — Juge d'après cela, si le fatalisme ou plutôt la détermination*

\*) Le vicaire Savoyard in S. J. Rousseau's *Emile* I. IV. Vergl. Br. 13.

(dans la fameuse question du libre arbitre), suivant lequel nous ne sommes que la pierre, qui roule de la montagne avec le sentiment de la liberté et la croyance en obéissant au loi de la pesanteur qu'elle obéit à sa propre volonté — juge dis-je, si ce système odieux en morale et qui détruit toutes imputations, est peut-être dangereux pour moi? — Cependant je t'avouerai, qu'il semblerait mieux, qu'un autre, expliquer les phénomènes à ma raison, si j'avais conservé l'orgueil et la prétention de vouloir les expliquer. J'ai donc lu avec pure curiosité le Jacques et je n'ai trouvé qu'un libre assez ennuyeux et de plus des gneulées, que je n'attendais pas. J'en suis venu à régarder ces différens systèmes comme des romans plus ou moins ingénieux et à ne leur accorder qu'un degré d'intérêt proportionné à cette idée. Ils ne sont tous fondés que sur l'abîme, ils ne peuvent m'enlever ce sentiment de moral innée, qui subsisterait indépendamment de tout et ferait mon malheur, s'il ne faisait pas mon bonheur ou du moins une consolation sur la terre\*). C'est ainsi qu'une ode de Schiller, où beaucoup [d'hommes] auraient puisé du venin le plus subtil, me console et me soutient même quelquefois. L'âme confiante dans la religion, dont la foi s'est soutenue au milieu des discours des impies et qui sur la terre a sacrifié toutes ses jouissances, reparait devant le trône de l'éternité et lui demande compte de ses privations et de ses peines; en fin le paiement, qui lui est dû:

Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder,  
Nief unsichtbar ein Genius;  
Zwei Blumen, rief er, hört es, Menschenkinder,  
Zwei Blumen blühen für den weisen Finder,  
Sie heißen Hoffnung und Genuß.  
Wer dieser Blumen eine brach, begehre  
Die andre Schwester nicht!  
Genieße, wer nicht glauben kann! Die Lehre  
Ist ewig, wie die Welt. Wer glauben kann, entbehre!  
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

\*) Vergl. den Anfang des 8. Kapitels im Schlemihl.

Du hast gehofft, dein Lohn ist abgetragen:  
Dein Glaube war dein zugewogenes Glück.  
Du konntest deine Weisen fragen:  
Was man von der Minute ausge schlagen,  
Giebt keine Ewigkeit zurück.

Chamisso hat später das Resultat seiner philosophischen Studien und seines Nachdenkens im Faust poetisch darzustellen versucht, den er aus dankbarer Erinnerung — fast die einzige seiner Jugendarbeiten — in die Sammlung seiner Gedichte aufgenommen hat.

Die hier mitgetheilten Stellen aus Briefen zeigen zugleich, daß er sich schon damals eifrig mit deutscher Literatur beschäftigte. Er suchte sich zunächst die Sprache anzueignen und las zu diesem Zwecke (1798) mit großem Fleiße (*vers en vers*) Klopstock's *Messias*, darauf um seine Kraft zu messen die *Oden* (*chefs d'oeuvre d'obscurité, qui font pâlir un allemand*) und die Gedichte Schiller's, der ihn besonders anzog; auch im Schreiben machte er schon damals Versuche; *il faudra, schreibt er zu Ende des Jahres 1799, que j'écrive quelque chose en allemand; car au fait il faudra bien l'apprendre cette coquille de language.* Seit dem Anfang des Jahres 1801 füllte die Beschäftigung mit deutscher Literatur, die Lektüre „seines Goethe, Schiller, Wieland“ u. a., der Tragödien Shakespeare's in Gschenburg's Uebersetzung alle seine Mußestunden, sie war seine einzige Erholung. Dagegen sind bis zu diesem Jahre seine eigenen poetischen Versuche sämmtlich in französischer Sprache abgefaßt; er hat einen großen Theil derselben mit sauberer Schrift in ein Heft eingetragen unter dem Titel: *Contes en vers par un jeuno exilé, premier cahier 1801*, darunter eine Uebersetzung von Engel's Gedicht: „die Götinnen.“ Aber auf den Vorschlag, den ihm sein Bruder Hippolyt wiederholt in diesem und den folgenden Jahren machte, klassische deutsche Werke, z. B. Schiller's Geisterseher, ins Französische zu übersetzen und sich dadurch zugleich einen Gewinn zu verschaffen, der ihm bei seinen beschränkten Vermögensverhältnissen willkommen sein müsse, ging er nicht ein; er lese, erwiderte er, zwar beide Sprachen mit gleicher Geläufigkeit und getraue sich wohl eine leidliche französische Ueber-

setzung zu Stande zu bringen; aber die Uebertragung aus der einen Sprache in die andere sei für ihn so schwer und so zeitraubend, daß er schon vor dem Gedanken, einen ganzen Band zu übersetzen, zurückschrecke.

Nach dem Mitgetheilten scheint eine Arbeit, die sich in des Dichters Nachlaß gefunden hat: „Der Graf von Comminge. Ein Trauerspiel in drei Aufzügen“ (in Prosa), frühestens zu Ende des Jahres 1801 oder 1802 entstanden zu sein; denn in diese Zeit fallen die ersten dichterischen Versuche in deutscher Sprache. Es ist eine Nachbildung eines französischen Stücks\*); jedenfalls aber bezeichnend für die Sinnesart des jungen Bearbeiters, der gerade dieses Stück wählte. Der Graf von Comminge liebt seine schöne Base Adelsheid. Der Eigennuz des Vaters bestimmt ihr einen andern Gatten. Comminge wird verhaftet, um dieser Verbindung nicht im Wege zu sein. Ihn aus der Gefangenschaft zu retten, giebt Adelsheid dem verhassten Bewerber ihre Hand. Später wird dessen Eifersucht gegen Comminge rege, er geräth in einen Kampf mit ihm, bei welchem Comminge ihn verwundet, und getödtet zu haben glaubt. Seine abermalige Einkerkierung ist die Folge. Aus dieser zweiten Haft befreit ihn Dorvigni, der gleichfalls Adelsheid liebt, von dieser, die seine Neigung nicht erwidert, dazu veranlaßt; Comminge zieht sich von der Welt zurück und giebt sich den bürgerlichen Tod, d. h. er geht nach la Trappe und legt das Gelübde als Trappist ab. In dieser Abtei nun ist es, wo die ganzen drei Akte des Stückes spielen, dessen handelnde Personen der Abt, Comminge — jetzt Vater Arsen — Dorvigni, Comminge's Nebenbuhler und Befreier, der sich auch in la Trappe befindet, und ein Pater Euthym sind, welcher große Theilnahme für Comminge beweist, ohne daß jener je mit ihm gesprochen. In Comminge's Brust schlummert noch immer die alte Liebe für Adelsheid; diese wird zur höchsten Gluth angefaßt, als er durch Dorvigni erfährt, daß Adelsheid wirklich Wittwe sei, indem ihr Gatte,

\*) Das französische Original ist in Alexandrinern geschrieben und führt den Titel: Le Comte de Comminge ou les amans malheureux. Drame par Mr. d'Arnaud. Die 4. Ausgabe ist in Paris 1768 erschienen.



zwar nicht in Folge der von ihm erhaltenen Wunde, aber später eines natürlichen Todes gestorben. Bald folgt dieser Kunde aber auch die von dem Tode Adelsheid's, die nach Comminge's Verschwinden aus der Welt als Wittve sich zu dessen Mutter begeben hat, um mit ihr vereint den Sohn und Geliebten zu beweinen, und plötzlich gleichfalls auf unbegreifliche Weise unsichtbar geworden ist. Comminge ergiebt sich der Verzweiflung über sein verfehltes Leben. Inmittelst erkrankt im Kloster Pater Guthym so schwer, daß er sein Ende vor Augen sieht. Er begehrt sterbend in die Mitte der Klosterbrüder gebracht zu werden, um ein Geheimniß zu offenbaren. Man willfahrt ihm und er entdeckt nun, daß er, der vermeinte Mönch, — ein Weib — Adelsheid sei, die dem Geliebten in die freiwillige Verbannung gefolgt. Sie stirbt. Comminge sinkt an ihrer Leiche nieder. Der Abt schließt mit den Worten: „Was ist der Mensch! Von der Wiege an ein Raub der Leidenschaft.“ \*).

Dies ist der Inhalt der wunderlichen Tragödie. Zweierlei ist an der Bearbeitung — wir wollen dabei stehen bleiben — durch Chamisso zu bemerken; das mühselige Ringen mit der Sprache — er kennt kaum noch die Bedeutung der Worte, sagt z. B. für heilige Flamme heilsame Flamme — und dabei dennoch eine gewisse Gewandtheit des Ausdrucks und das unwillkürliche Hingezogenwerden zum Rhythmischen. Die Prosa im Dialog wird ihm, ohne daß er es merkt, zum Verse, z. B. „— — Im Himmel war der Augenblick bestimmt — wo leicht mir werden sollte. — Mich führte heut der Vorsicht weise Lenkung — nicht blinde Leidenschaft auf seine Schritte“ — u. s. w. Der Abt und die Trappisten im Chor sprechen übrigens höchst merkwürdig durch die Prosa hin die Sterbetitanei mit genau vorgezeichnetem Schema in griechischem, damals durch Klopstock erneutem Versmaße. Z. B.

Abt.

Körper werde du Staub, Erde was Erde war,  
Seele, göttlicher Hauch, fliege zu Gott empor,

\*) Im Original:

Grand Dieu, qu'est ce que l'homme aux passions livré?

Schon es geben zum Fluge  
Hoffnung und Glaube die Flügel dir.

Chor.

Schon es geben zum Fluge  
Hoffnung und Glaube die Flügel dir.

Bei aller Unvollkommenheit bleibt das eigenhändige, nach Chamisso's Art sauber geschriebene, ziemlich umfangreiche Heft der Tragödie ein ehrenwerthes Zeugniß des Fleißes des jungen Kriegsmannes.

Aber so eifrig er auch schon damals sich mit deutscher Sprache und Literatur beschäftigte, so groß seine, oft von den Seinigen getadelte und beklagte Vorliebe für deutsches Leben und deutsche Bildung und Sitte war\*), so war er doch weit entfernt, Deutschland schon als sein Vaterland zu betrachten. Seit der Rückkehr der Seinigen nach Frankreich fühlte er sich einsam und verlassen und die Trennung von ihnen nennt er une séparation peut-être éternelle de tout ce qui m'attachait à l'existence\*\*). Nur der Wunsch der

---

\*) Bezeichnend ist eine der beiden deutsch geschriebenen Stellen, welche in den zahlreichen französischen Briefen an seine Brüder sich finden, vom Juli 1800; sie mag zugleich als Probe der ersten Versuche Chamisso's im deutschen Ausdruck dienen: „Das liebliche Geschwäg eurer vielgeliebte (der Schwester, welche kurz vorher mit einer befreundeten Familie Berlin verlassen hatte) würdig zu ersehen, bin ich heut nichts weniger als lieblich gesinnt, daher, damit es weniger absteche, diese euch fremde Mundart — je weniger werdet ihr verstehen, je kostbarer wird euch das wenige werden, und je schöner das ganze — nun, was noch mehr? — Ach, ja, da ich von den besondern Vorzügen dieses meines Einfalls erwähne, werd' ich doch nicht das vergessen, daß er euch mit der Sprache eurer künftigen Schwägerin bekannt machen soll, denn ihr wißt es, daß ich heilrathen will, und daß es dann hier geschehen soll, erhellt aus dem Grunde der Sache — où la chèvre est attachée, il faut qu'elle broute. Ferner könnt' ich wohl noch zusehen, daß ich den deutschen Mädchen sehr gut, recht sehr gut bin und sie weit euren Schwerenothsfranzösinen vorziehe. Deutsche Weiber, deutsche ehrliche Weiber, wie es deren noch giebt, schätze ich höher, als alle jene Zierpuppen“ 2c.

\*\*.) Aus dieser Zeit findet sich eine Elegie „das Lied von der Erinnerung“.

Eltern, deren Aussichten auf Wiedererlangung auch nur eines Theiles ihres Vermögens noch sehr unsicher waren, hielt ihn zurück, seine gesicherte Stellung aufzugeben und in sein Geburtsland in ihre Nähe zurückzukehren. Das Verlangen die Seinen wiederzusehen wurde früher, als er geglaubt, befriedigt. Eugen, der im Mai 1802 in die Ingenieurschule zu Potsdam aufgenommen worden war, schon von Jugend auf schwächlich, erkrankte so bedenklich, daß sich Adelbert, der ihn zu sich nach Berlin genommen hatte, im August dieses Jahres entschloß, ihn zu den Eltern zu bringen. Eugen starb kurz nach der Ankunft in der Champagne, wo sich die Eltern in der Nähe von Plamy damals aufhielten, Adelbert aber hielten Reisen und Geschäfte, die er für seinen kränkenden Vater übernommen hatte, um wenigstens einen Theil der verlorenen Güter zu retten, bis zu Anfang des nächsten Jahres in Frankreich zurück.

So schwer ihm aber auch die neue Trennung von den Seinigen wurde, scheint doch eben dieser längere Aufenthalt in seinem Geburtslande die Liebe zu seiner „zweiten Heimath, Deutschland und Preußen“, vermehrt zu haben, und da er bald nach seiner Rückkehr an Theremin, Hitzig und Andern Freunde fand, wie er sie bedurfte, so trat der Gedanke an die Heimkehr nach Frankreich von jetzt an zurück, um so mehr, als die Seinigen, obgleich sie ihn herzlich liebten und sein Glück aufrichtig wollten, ihn doch nicht verstanden und sein Streben nicht zu würdigen wußten. Von nun an beschäftigten ihn besonders Pläne für eine seinen Neigungen entsprechende Laufbahn\*). Mit erneuertem Eifer kehrte er zur Beschäftigung mit

aus der wenigstens eine für seine Stimmung charakteristische Stelle hier Platz finden möge:

Trauer umwölket den Blick; fern, fern von des Vaterlandes

Schöner, besonnener Flur klagt der Verbannte das Leid.

Trauer umwölket den Blick; ach, nicht in der Sprache der Väter

Seht er der Behmuth Gesang fern von den Lieben und fremd.

\*) Dies zeigt der Anfang des oben S. 6. erwähnten Tagebuchs: „Den 20. März 1803 Nachts, wie ich von Theremin mit Hoffnungen zurückkehrte, eine andere Bahn sich mir eröffnen zu sehn. — Zu lang habe ich das dem nach Bildung strebenden Manne so wichtige Geschäft, dem Gefühle, dem Gedanken des Augenblicks in einem Tagebuch Dauer zu verleihen, versäumt. Ich bin nun in

deutscher Poesie zurück, in der er Trost und Beruhigung fand, und schrieb in der ersten Hälfte dieses Jahres außer mehreren Liebern und Elegien den Faust, der die Veranlassung zu seiner Verbindung mit K. A. Varnhagen von Ense wurde, der sich damals gleich ihm im Dichten versuchte und zufällig in Charlottenburg mit ihm zusammentraf. „Mit Staunen und Bewunderung“, erzählt dieser in seinen Denkwürdigkeiten (2. S. 30), „hörte ich, was er daraus (aus dem Faust) in seiner zerquetschenden Aussprache, in einer Thür stehend und den Durchgang hemmend, mir aus dem Gedächtnisse her sagte. Seiner Poesie wurde ich sogleich ein rühmender Verbreiter und alsbald des Dichters, der sich als der bravste Kerl von der Welt zu erkennen gab, vertrauter Herzensbruder. Die deutsche Bildung und Sprache waren der Gegenstand seiner tiefsten Verehrung und Sehnsucht und unsere Bestrebungen in diesem Gebiete arbeiteten seitdem im förderlichsten Verein. War aber sein Geist durchaus dem Deutschen zugewandt, so hatte doch in seinem Herzen eine schöne Landsmännin den Vorzug behalten, welche durch Schicksale nach Berlin verschlagen war; sie vereinte mit tiefer Schönheit eine seltne Bildung, wie sie denn englisch und italienisch vollkommen sprach und eben so den Shakespeare und Tasso wie ihren Racine las. Ihre Auszeichnung und Lage deutete auf höhere, doch unglückliche Verwickelungen, deren Geheimniß aber, aller Forschungen ungeachtet, stets bewahrt geblieben.“

Ceres Duvernay, so hieß die von Varnhagen erwähnte Landsmännin, eine vierundzwanzigjährige Wittwe, hatte in dem Hause des

---

meinem dreiundzwanzigten Jahre, habe schon mir wichtige Augenblicke erlebt bin ein Mann, bin ein Mann geworden und habe mir nicht die Spuren des Weges gezeichnet aufbewahrt, auf dem ich es ward. In diesen Blättern stell' ich mir eine späte Erinnerungstafel auf, hole aber das Veräumte nicht ein.“ Wahrscheinlich war ihm damals der Antrag gemacht worden, einen vornehmen Russen auf Reisen zu begleiten; er schlug ihn auf Hippolyt's Rath aus, der übrigens seine Lust zum Riesen nicht tabelt; nur möge er eine günstigere Gelegenheit abwarten und seine Carriere nur mit einer solchen vertauschen, die ihm genügende Sicherheit biete. Auch eine Stelle als Erzieher gedachte er später anzunehmen. Vgl. auch Br. 41.

reichen Banquier's G. eine Zufluchtsstätte gefunden, in welchem Chamisso viel verkehrte. Er war damals — so schildert ihn die Feder einer der Töchter jenes Hauses — unbeholfen und schüchtern in seinem Auftreten; er zog sich in Gesellschaft gern in die Winkel zurück, konnte Stunden lang, ohne zu sprechen, dasitzen, oft düster und theilnahmslos vor sich hinschauen, und antwortete gewöhnlich trocken und kurz, wenn man ihn anredete. Die Duvernay schuf ihn bald zu einem andern Menschen um. Er entbrannte in heftiger Leidenschaft für sie, die jedoch äußerlich nur in höchster Verehrung und zartester Aufmerksamkeit hervortrat. So schenkte er ihr an ihrem Geburtstag einen Arbeitsbeutel von weißem Atlas, auf welchem er die Attribute der Ceres auf die sinnreichste Weise geordnet hatte. Die Schnüre des Beutels waren von seinem eigenen Haar, er hatte sie selbst geflochten. Oben befand sich die Aufschrift: Honny soit qui mal y pense. Stiefmütterchen (Pensée) waren Ceres Lieblingsblumen. Eines Tages entfiel ihr ein Strauß, den sie am Busen trug. Chamisso hob ihn auf und wollte ihn ihr zurückgeben, sie aber schenkte ihn ihm, und er brachte ihn ihr am nächsten Tage mit folgenden Versen zurück:

A Cérés Duvernay. (1803.)

L'autre jour mon oeil envieux

Voyait le Zéphire amoureux

Oser de son aile légère

Caresser et tes longs cheveux

Et ta parure printannière.

J'étais triste, j'étais rêveur,

Lors de ton sein fut arrachée

Une aimable et charmante fleur.

La fleur que l'on nomme Pensée.

Le bonheur l'enleva vers moi;

Duvernay, je te vis sourire,

Ta bouche s'ouvrit pour me dire:

Cette Pensée, elle est à toi.

Pensée et charmante et chérie,

Je la recueillis dans mon coeur,  
Redoutant que, bientôt flétrie,  
Elle n'eût le sort d'une fleur.  
Et triste toujours et rêveur,  
En proie à ma mélancolie,  
Je voyais le sort d'une fleur,  
D'une rose, d'une pensée,  
Passager comme le bonheur  
N'avoir qu'un instant de durée.  
Hélas! insensé que j'étais,  
J'avais d'autres sujets de craindre?  
Apprends mon destin, Duvernay,  
Et dis-moi, si je suis à plaindre?  
Bientôt je sentis cette fleur  
Devenir graine dans mon coeur  
Et cette graine se répandre,  
Lever et croître et me surprendre,  
Remplir le jardin de mon coeur.  
Depuis ce jour milles pensées  
Malgré moi troublent mes journées,  
Fleurissent pendant mon sommeil,  
Se flétrissent à mon réveil,  
Renaissent avec ton image,  
Et me poursuivent en tous lieux.  
Duvernay, voilà ton ouvrage —  
Ecris-en la fin dans tes yeux.

Adelbert de Chamisso.

Alle diese Aufmerksamkeiten, wenn sie gleich der Eitelkeit der anziehenden Französin schmeichelten, glitten jedoch von ihrem Herzen ab; sie scheint, nach den Mittheilungen unserer Berichterstatterin, von Koketterie nicht frei gewesen zu sein und behandelte den sie so innig verehrenden Süngling oft mit Grausamkeit. Ein Beispiel hievon erzählt die erwähnte Freundin. Eines Tages, als die Frauen ihres Kreises im Garten versammelt waren, unterhielt sich Ceres sehr

lebhaft mit mehreren hinzugekommenen Herren, während Chamisso gänzlich von ihr unbeachtet blieb. Im Laufe der Unterhaltung wand sie Blumenkränze, von denen sie jedem der Anwesenden einen auf das Haupt drückte. Chamisso war der Einzige, der keinen erhielt. Er rief in einem schmerzlichen Tone aus: Et je serai donc le seul qui n'en aurai pas! Dies jammerte die mitleidige E., sie besann sich einen Augenblick und flocht einen für ihn, welcher zu den nachstehenden Strophen Veranlassung gab:

An Henriette E.

Ihr, die mir das Haar bekränzet  
Mit dem schönen grünen Zweig;  
Seht den Kranz, er ist verwelket,  
Ausgedorrt der grüne Zweig.

Sagt, o sagt mir Unerfahrenem:  
Welket auch der Liebe Kranz?  
Ihre Blumen, ach die schönen,  
Strahlen sie nicht ew'gen Glanz?

Alles was er von ihr zu erleiden hatte, schreckte den jungen Dichter jedoch nicht ab, der angebeteten Ceres in seiner Unschuld einen förmlichen Heirathsantrag zu machen, was in Chamisso's Lage nur als eine jugendliche Thorheit erschien. Er war *Seconde-Lieutenant*, ohne alles Vermögen und paßte seinem Innern nach durchaus nicht zu der gefallsüchtigen Frau. Dessen ungeachtet kostete es sie einen Kampf, ihm den abschläglichen Bescheid zu ertheilen, bis sie sich endlich entschloß, dies in folgenden Versen zu thun:

Stances irrégulières de Cérés à Adelbert.

A l'amitié douce et paisible  
Pourquoi préférer les tourmens,  
Qu'éprouve une âme trop sensible  
Sous les lois du dieu des amans?

Loin de nous pareille folie,  
Que l'amitié file nos jours . . . .  
Le ciel brûlant de l'Arabie  
Vaut-il celui des Troubadours?

Si l'amour offre quelques charmes,  
Ah! combien il cause de maux!  
L'inquiétude et les alarmes  
Eloignent de nous le repos.  
Voit-il sa victime expirante,  
Le cruel rit de ses douleurs;  
Mais l'amitié compatissante  
S'empresse d'essuyer ses pleurs.

Fuyons l'amour et son ivresse.  
Que notre encens purifié  
Jusqu'au trépas brûle sans cesse  
Sur les autels de l'amitié!  
De son culte aimable et sincère  
Augmentons encore la douceur;  
Recevez le doux nom de frère  
Et donnez-moi celui de soeur.

Diese Strophen hat unser Dichter selbst — wie es nach der Handschrift scheint, gleichzeitig mit dem Original — wie folgt, nachgebildet:

Das Lied von der Freundschaft.

Thöricht ist's dem sanften Glühen,  
Das die Freundschaft mild erregt,  
Jene Wunden vorzuziehen,  
Die die Liebe grausam schlägt.  
Liebe nimmer uns erscheine,  
Freundschaft bleib' uns zugewandt.  
Wer verläßt Italien's Haine  
Für Arabien's heißen Sand?



Für das flüchtige Entzücken,  
Das die Liebe sparsam bringt,  
Wie viel Qualen uns durchzücken,  
Welcher Schrecken uns umringt!  
Liebe mag die Blicke weiden,  
Wenn ihr Opfer sinkt ins Grab;  
Freundschaft nahet sich dem Leiden,  
Trocknet ihm die Thränen ab.

Drum der Liebe hängen Schmerzen,  
Ihrer Trunkenheit entfloh'n,  
Woll'n der Freundschaft wir die Herzen  
Reichen uns zu schönern Lohn.  
Uns die Freundschaft zu verflüßen  
Noch mit einer schönern Zier,  
Laß mich Dich als Bruder grüßen,  
Gieb den Schwester-Namen mir.

Darunter hat Chamisso das bekannte Wort auf das Papier,  
welches obige Strophen enthält, geschrieben:

Freundschaft ist ein Knotenstock auf Reisen,  
Gieb' ein Stäbchen zum Spazierengeh'n.

Von dem Eindruck, welchen diese Begebenheit auf ihn machte,  
geben aber nachstehende Couplets Zeugniß.

A Pauline\*) (seine Schwägerin).

Sur l'air: Femme sensible.

En m'arrachant le bandeau du mensonge,  
Réveil cruel, tu déchires mon coeur;  
Le vrai bonheur, je le goutais en songe,  
J'étais heureux: j'ai perdu le bonheur.

\*) Abgedruckt in Chamisso's und Varnhagen's Musesalmanach für 1804.  
S. 192.

Oui, je croyais inspirer la tendresse,  
Je m'enivrais d'une aussi douce erreur,  
J'en savourais la coupe enchanteresse,  
J'étais heureux: j'ai perdu le bonheur.

Illusion d'une jeunesse ardente!  
Hélas! j'osais juger d'après mon coeur.  
Combien j'aimais — ô déesse inconstante!  
J'étais heureux: j'ai perdu le bonheur.

Le dieu d'Amour, ô ma chère Pauline!  
Juste pour toi, ne t'offre que la fleur:  
Ton frère, hélas! a rencontré l'épine:  
J'étais heureux: j'ai perdu le bonheur.

Wir sind bei Erzählung dieser jugendlichen Täuschung umständlicher gewesen, als nöthig scheinen mag, weil sie uns Gelegenheit dargeboten, Proben der ersten poetischen Versuche Chamisso's aus seiner frühern Jugendzeit in beiden gewissermaßen als Muttersprache für ihn zu betrachtenden Zungen zu geben. Im Herbst des Jahres 1804 war Ceres nach Frankreich zurückgekehrt, wo sie Chamisso, der mit ihr in der Zwischenzeit in Briefwechsel gestanden, 1806 wieder fand; sie verheirathete sich nachmals an einen Herrn von Montcarel, einen Beamten bei der französischen Armee in Spanien, dem sie dorthin gefolgt sein soll, von wo ihre Freunde in Berlin nie wieder etwas vernommen. Auch Chamisso hat sich bei einer seiner letzten Pariser Reisen alle erdenkliche Mühe gegeben, etwas über ihre Geschichte zu erfahren, aber ohne Erfolg.

Es wurde Chamisso leichter, den Schmerz über diese Täuschung zu ertragen, da er durch die Bekanntschaft mit Theremin, Hitzig und de la Foye, einem Landsmann und Kameraden, mit dem gleiches Streben ihn schon früher zusammengeführt, namentlich aber durch die Verbindung mit Varnhagen und Wilhelm Neumann (der in dem Handlungs-Hause, in welchem Varnhagen sich befand, auf dem Comtoir beschäftigt war, und mit demselben Eifer wie dieser seine Müße-

stunden der Poesie und der Erweiterung seiner Kenntnisse widmete) das in reichem Maße gefunden hatte, woran es ihm bis dahin gemangelt und dessen er bis an sein Ende nicht entbehren konnte, Verkehr mit gleichstrebenden Freunden. Aus diesem Kreise ging der Musenalmanach von 1804 hervor\*), dessen Entstehungsgeschichte und Folgen wir gleichfalls Barnhagen's Denkwürdigkeiten entnehmen. „Alles — so berichtet er — alles und jedes mehrte nur immer unsere Gedichte, und sie wuchsen bald allzu gedrängt, als daß sie nicht endlich aus dem Pult unruhig gestrebt hätten. Der Gedanke des Druckens ließ sich mir und Chamisso plötzlich auf, als wir am späten Abend in einem Garten wandelten, wir vereinigten uns auf der Stelle zu gemeinsamer Ausföhrung, zu welcher die Herausgabe eines Musenalmanachs so bequem als anständig erschien. Wir theilten die Sache Neumann mit, der voll Eifer beitrug. Als wir aber

\*) Er erschien im September 1803. Am Schluß des Inhaltsverzeichnisses ist bemerkt, daß der Mitherausgeber des Almanachs, L. N. von Chamisso, ein geborner Pariser sei und sich erst seit einigen Jahren mit dem Studium der deutschen Sprache und Literatur beschäftigt habe. Zur Einleitung schrieb Chamisso ein Gedicht in Versen, „die jungen Dichter“, aus dem einige Stellen hier Platz finden mögen:

Es weht der Nord, es drücken schwer die Schranken: —  
Doch plötzlich, halt! aus Thuisfon's Bardehaine  
Beflügelt der Gesang, halt! mir, dem Franken,  
Hallt tief mir in das Herz, daß neu erscheine  
Der Schönheit Idealenwelt — — —  
Und nach dem schönen Ziele kühn zu ringen  
Erhebt der Fremdling sich. Ein Jüngling ringet  
Gleich ihm, des Zieles Höhen zu erschwingen.

Ihr Sönger ew'ger Lieder, männlich schreiten  
Dem Chor der Lebenden uns anzureichen  
Wir Namenlosen: Kronen zu erstreiten  
Muß das Unendliche der Mann erzielen;  
Wir ringen aufwärts, und den goldnen Saiten  
Entbeken leise Töne schon, es spielen  
Apollon's Strahlen leuchtend um die Leier,  
Und mächtig in dem regen Busen fühlen  
Auflobern wir der künft'gen Lieder Feuer.

unsere Vorräthe näher untersuchten, fanden wir das Meiste wegen persönlicher Rücksichten kaum mittheilbar, und da wir überhaupt nur das Beste liefern wollten, so fiel die Auswahl so klein aus, daß wir uns nach andern Zuschüssen umsehen mußten. Chamisso unternahm es auf Werbung auszugehen und einige Freunde anzusprechen, von deren poetischen Liebhabereien er schon Kenntniß hatte. Allein, noch ehe wir selbst gedruckt waren, sahen wir uns gleich zuerst in Stolz und Macht des Richteramts versetzt und mußten die ersten Beiträge, die uns angeboten wurden, des Druckes unwerth erklären. Besser gelang es mit andern. Der damalige Referendarius beim Kammergericht, jetzige Kriminal-Direktor Hitzig, übergab willkommene Uebersetzungen aus dem Spanischen, Englischen und Italienischen nebst ein paar eigenen Stücken unter seinem Vornamen Eduard; Ludwig Robert, Bruder von Rachel Levin, steuerte aus seinem Schatze reichlich bei, und Franz Therentin, Kandidat des Predigantens von der französischen Kolonie, beglückte uns mit einigen Blättern. Durch eine unglückliche Nachgiebigkeit kam auch ein Gedicht von dem sogenannten Naturdichter Gottlieb Hiller hinein, das wir nachher hundertmal wegwünschten. Nun war ein leidliches Manuscript beisammen und geordnet, allein jetzt mußte damit ein Durchbruch bei irgend einem Verleger versucht werden, und hier zeigten sich große Schwierigkeiten. Chamisso's und meine Bemühungen bei Buchhändlern, die wir kannten oder nicht kannten, schlugen sämmtlich fehl, man wagte nicht an der Vortrefflichkeit unserer Gedichte zu zweifeln, aber man wollte Namen, die schon berühmt und bekannt wären, und wir mußten voll Ingrimm sehen, daß man dafür auch solche gelten ließ, über die wir uns weit erhoben glaubten und deren wir uns nur geschämt hätten. Endlich war nichts Anderes zu thun, wenn wir gedruckt sein wollten, als es auf unsere Kosten zu werden, und es fand sich ein guter Mann in Leipzig, der seine Firma dazu hergab. Chamisso war es eigentlich, der mit seinem Gelde das Unternehmen machte, und obgleich Neumann und ich einen Theil der Exemplare ihm abkauften, wird er doch, bei dem sonstigen geringen Absatz, nicht ganz ohne Einbuße davon gekommen sein. Genug, wir waren gedruckt, wir Alle zum erstenmal, und das war keine Kleinigkeit! —

Von dem literarischen Werthe dieser Jugendversuche kann gar keine Rede mehr sein \*); ganz unabhängig von diesem aber verknüpfte sich für uns Theilnehmer ein unendlicher Lebensgewinn mit diesem grünen Buche, wie es von der Farbe seines Umschlags fortan hieß. Unsere Freundschaft befestigte sich durch dieses gemeinsame Auftreten, neue schlossen sich zahlreich an, verwandtes Streben und empfänglicher Sinn nahm, wenn auch nur im Stillen, von uns Kunde, und in weiter Ferne und spätem Jahren begegneten uns noch werthe Wirkungen einer damals erregten günstigen Aufmerksamkeit. Aber auch unmittelbar durften wir unsern Muth, unsere Zuversicht und selbst unser Talent durch ein Erscheinen erhöht fühlen, das wir unter keines fremden Namens Gunst und Schutz, sondern als Neulinge selbstständig in eigener Leitung gewagt. In den Stand eines Autors zu treten, wäre es auch nur mit so geringen Mitteln, als die unsrigen damals, dürfte zu keiner Zeit, so lange nicht die literarischen Verhältnisse und selbst die Sitten eine große Umwandlung erfahren, als etwas Gleichgültiges anzusehen sein. Die Ehre und der Reiz, welche damit verbunden sind, schimmern lockend auch den Königen und Helden, und von allen Genüssen, die dem Alter nach und nach absterben, hält dieser am längsten aus. Man denke daher, welch ein Schritt für uns Jünglinge dies war; wir empfingen damit eine neue Mündigkeit, die wir selbst ausgaben; wir traten auf das Feld, wo die Kränze lagen, und wenn wir Dichter zu sein behaupteten, so mochte dies im ästhetischen Sinne noch ferner wie bisher bejaht oder verneint werden können, im literarischen waren wir es aber einmal gewiß.

Aufsehen genug bewirkten wir, in unsrem nächsten Kreise das außerordentlichste; die Frauen besonders waren gereizt und geschmeichelt, an dem Schmutz unsrer Dichtung, der jetzt erst gefaßt worden,

---

\*) Wohl aber — so scheint es — werden immer anzuerkennen bleiben der Ernst und die Liebe, mit welcher die jugendlichen Herausgeber das Redaktionsgeschäft betrieben und wovon die Briefe Chamisso's an die Freunde Zeugniß ablegen. Es galt allen wirklich die Sache selbst mehr, als der Wunsch, sich bemerklich zu machen. Sg.

so nahen Theil zu haben. Ein älterer Mann von Gewicht und Ansehen unter uns war fast empfindlich, und prüfte sich, ob er selber nicht auch zu dem Musen Almanach hätte beitragen können, er wollte sich das gar nicht verneinen und gab zu verstehen, sein schlummerndes Talent hätte wohl gleiche Aufmerksamkeit wie das der jüngeren verdient. Bald kamen aber auch die öffentlichen Kritiken, einige Tagesblätter gaben uns ein mäßiges Lob, andere setzten uns tief hinab. Man wußte nicht recht, was man aus uns machen sollte; die Hauptfrage, ob wir der neuen oder der alten Schule angehörten? war nicht leicht zu entscheiden, da wir keine Fahne trugen und sowohl für das Eine wie für das Andere sich Zeichen fanden. Einige Schlegelianer sahen das Alte für überwiegend an und geißelten uns tüchtig, indem sie auch das, was zu dem Neuen strebte, für verfehlt erklärten. Am schlimmsten aber verfuhr Garlieb Merkel mit uns, der verrufene kleine Kritiker, der den Verstand und Geschmack gegen die neue Schule zu verfechten unternommen hatte und in diesem Kampfe das possierlichste Schauspiel und die traurigsten Blößen gab. Doch galt er bei vielen Leuten noch als eine Stütze der guten Literatur, und weil er uns unbedingt für Jünger der neuen Schule erklärte, so mußten wir es auch sein, obgleich weder durch literarische Richtung noch durch persönliches Anschließen irgend einer von uns bis jetzt dahin zu rechnen war, sondern bei Einigen vielmehr noch Abneigung und Widerwillen bestand. — — — — — Wir Freunde aber wandten den Sinn von dem Publikum völlig ab und suchten Gewinn und Lust einzig im Innern unsres eigenen Treibens, welches in sich selbst erhoben wurde und auch von außen Zuwachs erfuhr.

Shamisso machte mich zuvörderst mit den Poeten des Almanachs, die mir persönlich noch fremd waren, bekannt. Ich sah Ditzig, Robert und endlich auch Theremin, der mir sogleich als ein höherer Geist erschien und mich besonders durch seine schöne, wohlklingende und edle Sprache einnahm. Was für Ideen wir austauschten, mit welchen Kenntnissen wir einander gegenseitig aushalfen, in was für Ansichten und Urtheilen wir uns abwechselnd einigten und schieden, welche Entdeckungen uns aufgingen, das ließe sich für solche, die

nicht Aehnliches erlebt haben, kaum darstellen. Weil jeder den Tag über seine Geschäfte hatte, so verlegten wir unsere Zusammenkunft auf den späten Abend bis tief in die Nacht. Diese poetischen Thee's des grünen Buches, wie wir sie nannten, weil dasselbe die Grundlage und die Hauptbeziehung unfres Zusammenkommens blieb, nahmen ihren Anfang sehr einfach bei Hitzig, der vielen Raum hatte und durch lebenswürdigen Sinn und geselligen Geist den anziehendsten Vereinigungspunkt bildete; und so gaben uns diese Zusammenkünfte durch innige Wärme der Freundschaft und durch geistige Erhebung ein reines Glück zu kosten, welches die Nacht uns von den Sternen herabzurufen schien\*), im Gegensatz des Tages, der die Verbundenen wieder in die mannigfachsten Geschäfte einer Wirklichkeit zersplitterte, die sich auch noch von jenem geheimen Richte möglichst erhellen sollte. Die späteren Thee's, die dann abwechselnd auch bei Graf Lippe, Robert und Theremin gehalten wurden, hatten schon die Einfachheit und Unschuld der ersten nicht mehr, es drängten sich schon mehr Ansprüche und Absichten herzu. Auch hatte die Gesellschaft schnell zugenommen. Ein sinnvoller gutmüthiger Stubengenosse und nachheriger Bräutigam von Hitzig's Schwester, von Uthmann, und ein lebenswürdiger Schicksalsgefährte Chamisso's, Louis de la Foye, französischer Emigrirter und preußischer Offizier wie er und auch in Kenntniß und Uebung des Deutschen ihm nachstrebend, brachten dem ursprünglichen Ton und Behagen keine Aenderung. Unruhiger, verschiedenartiger, belebter und zerrissener wurden die Abende durch die Einführung Koreff's\*\*), eines jungen Arztes aus Breslau, der seine Studien in Berlin vollendete und seine unverfälschte Genialität auch in Gedichten, unerschöpflich aber in jeder Redeweise, in erhabenen, humoristischen und possenhaften Ausbrüchen, an den Tag legte; mit ihm gleichzeitig wurde auch Georg Reimer und darauf noch einige andere wirkliche oder angeblühte Poesiefreunde

---

\*) Man versammelte sich nämlich erst um Mitternacht und blieb bis zum hellen Morgen beisammen. Hg.

\*\*) Später, nach längerem Aufenthalt in Paris, Professor an der Universität und Arzt zu Berlin.

zu unsern Versammlungen gezogen, wo nun die glänzendste Unterhaltung gepflegt wurde. In der Folge kehrte mehr Einfachheit und Innigkeit zurück, die Gesellschaft war kleiner, Koreff tiefer mit uns befreundet und gefühlvoll-ernst in seinen Mittheilungen; meistens trafen wir bei Chamisso auf der Wache zusammen, wenn er sie am Brandenburger oder Potsdamer Thore hatte, und zwischen militairischen Unterbrechungen hin verwachten wir halbe und ganze Nächte in Gesprächen über Poesie oder Studien- und Lebensplanen, deren Ausführung uns leider noch fern lag.

Manches Aufmunternde kam uns während dieser Zeit noch von andern Orten zu. Zacharias Werner, Verfasser der Söhne des Thales, sandte von Warschau eine umständliche Rezension unsres Almanachs an seinen Freund Hitzig mit einem begeisterten Brief, er nahm jeden von uns einzeln vor, urtheilte mit verschiedenen Modifikationen von jedem günstig und belegte sein Urtheil durch angeführte Stellen; dies war so schmeichelhaft als belehrend und feste uns in einige Bewegung, doch blieb die Rezension ungedruckt, weil wir den nöthigen Betrieb nicht daran wandten. August Wilhelm Schlegel hatte sich, so hörten wir, aufmunternd für uns geäußert und nahm als unzweifelhaft an, daß wir Jünger der neuen Schule seien, schon weil uns Merkel als Dahingehörige geschimpft hatte. Mit Bernhardi machten wir Bekanntschaft, mit Winzer, der als Schriftsteller Adolph Werden hieß und damals einen stärkern Schwung nehmen wollte, als er ausführen konnte. August Bode bezeugte von Weimar her seine Theilnahme für uns. Den größten Werth aber behielt Fichte's Urtheil."

So verging das Jahr 1803 für alle Freunde auf die annuhtigste Weise; nun kam der Frühling 1804 heran, welcher der jungen Dichtergenossenschaft, nachdem sie kaum sich recht einzuleben angefangen hatte, die Auflösung drohte, indem mehrere der Glieder derselben durch die Richtung, welche ihr Leben nahm, Berlin entführt wurden. Theremin ging im Mai nach Genf, um seine theologischen Studien dort zu vollenden, de la Foye erhielt um dieselbe Zeit die Nachricht von dem Tode seines Vaters und eilte zu seiner Mutter



nach Caën zurück\*), Koreff bereitete sich nach Halle zu gehen, um dort zu promoviren; endlich hatte Hitzig sein Beruf schon etwas früher nach Warschau gerufen, wo er als Assessor bei der Regierung angestellt worden war. „In dieser Zeit grade — sagt Barnhagen so schön als wahr — schlossen sich aufs innigste unsere Herzen an einander, unsere Empfindungen, Vorsätze und Geistesrichtungen entfalteten und erhoben sich auf den Schwingen der glühendsten Vereinbarung, unser Vertrauen kannte keinen Rückhalt, alles Neuere lag zwischen uns wie vernichtet.“ In diese Zeit fällt auch die Stiftung des Symbols *τὸ τοῦ νόλου ἄστρον*. Die zurückbleibenden Freunde,

\*) Theremin schrieb in Chamisso's Stammbuch:

„Dem kindlichen Menschen  
Die Freuden des Lebens  
Sie knospen ihm alle;  
Er weilet, wo duftend  
Die Rosen ihm blühen,  
Die Früchte ihm winken.  
Geflügelten Schrittes  
Leicht hin über Dornen  
Zu schweben, zu eilen,  
Gefellt ihm der Vater  
Die holden Gefährten  
Den Glauben, die Hoffnung,

Treu ihm im wechselnden Glück.“

v. Chamisso.

mit dem Wunsch, daß er dies von sich selbst möge gesungen haben. De la Foye, mit dem er gemeinsam auch das Griechische getrieben, schreibt unter eine Stelle aus Euripides und Goethe: „Jeder Gedanke, jeder Rückblick ist ein ewig erneuern- des Bild des Geliebten. Fluche nicht der Gewalt des wandelbar scheinenden Geschicks; sie führete uns zusammen; doch zu trennen vermag sie uns nicht.“ Und wirklich ist Chamisso mit diesem ältesten Freunde bis zu seinem Tode in innigster Verbindung und unausgesetzter deutscher Korrespondenz geblieben. De la Foye fand nach mancherlei Wechselfällen, die ihn noch einige Male auf kurze Zeit mit Chamisso zusammenführten, eine Anstellung als Professor an der Universitätsakademie in Caën, welche an die Stelle der in der Revolutionszeit eingegangenen Universität getreten war. Dort besuchte ihn Chamisso 1825. Er starb 1853. Es ist höchst erfreulich zu sehen, schreibt Hitzig 1839, wie der französische Professor bis heute sein Deutsch nicht verlernt hat und es gern und gut schreibt.

Koress, Chamisso, Neumann und Barnhagen — so berichtet Letzterer gleichfalls — wünschten sich mit den Scheidenden in dauernder Verbindung zu wissen. Schon längst hatte ihnen die Deutung der Himmelsgegenden auf geistige Regionen gefallen, wie sie, nach Baader's pythagoräischem Quadrat, auch A. W. Schlegel in seinen Vorlesungen mitgetheilt; der Norden als Region der Wissenschaft war der Freunde erwähltes allgemeines Gebiet, der Polarstern auf Koress's Vorschlag als Zeichen dieser Richtung bestimmt. Auf Ausdehnung der Verbrüderung war es damals nicht abgesehen, doch haben später noch Andere das Zeichen derselben geführt, z. B. August Reander, wie später noch wird erwähnt werden. Nie war eine Spur von Ordenswesen bei dem kleinen Bunde, das Ganze nur ein Freundschafts- und Studienzeichen, ein Erkennungszeichen, den sich die Getrennten einander zuriefen.

Wie Chamisso selbst diese Verbindung aufgefaßt, zeigt ein an de la Foye gerichtetes Sonett aus dem Jahre 1804, an das er den Freund in einem Brief vom 12. Oktober 1822 erinnert, Musenaln. für 1805. S. 213:

*Tò τοῦ πόλου ἄστρον.*

Unmachtet von den Massen der Gemeinheit,  
 Verschmachtet deine Blume ohne Nahrung,  
 Du klagst, du zagst, der niedern Welt Erfahrung  
 Anhaucht umdunkelnd deines Spiegels Reinheit.

Auch mich ungarnt des niedern Treibens Kleinheit,  
 Doch nicht verzag' ich an der Selbstbewahrung:  
 Die Nacht durchbricht des Sternes Offenbarung  
 Mit ew'gem Schimmer einer höchsten Einheit.

Drum, Edler, auf, in „Kraft der ew'gen Jugend,  
 Beherzt hinan! der ungeweihten Blindheit,  
 Die uns verhöhnhet, Schmach nur und Verhöhnung.

Du hast Dich mir verbündet; — auf, laß Jugend,  
 Laß Manneskraft sich paaren frommer Kindheit.  
 Den heil'gen Streitern glänzt entgegen Krönung.

Die Herausgabe des Almanachs brachte übrigens Chamisso nicht nur in enge Verbrüderung mit gleichgesinnten Freunden, sie ward überhaupt zu einem segensreichen Wendepunkte seines Lebens; sie zog die wohlwollende Aufmerksamkeit bedeutender Männer auf ihn, namentlich Fichte's, der ihn durch seinen Rath unterstützte und ermunterte, sie ward ihm mittelbar ein Sporn, das veräumte Werk der Bildung nachzuholen. Er studirte zunächst, gleich Barnhagen durch Fichte und Koreff angeregt, in den Jahren 1804 und 1805 mit unermüdetem Eifer die griechische Sprache,\*) ohne jedoch seine dichterische Thätigkeit ganz aufzugeben. Denn dem ersten Musenalmanach folgten noch zwei Jahrgänge, zu denen sich ein Verleger gefunden hatte; beide enthalten eine Anzahl Gedichte von Chamisso; als neue Theilnehmer waren bei dem zweiten Koreff, R. v. Raumer, Auguste Klapproth\*\*) und Wolfart hinzugekommen, im dritten erschienen auch Gedichte von August Bode, Fouqué (Pellegrin), Aug. Fr. Bernhardi (bekannt als Sprachforscher, damals Lehrer, später Direktor des Werder'schen Gymnasiums zu Berlin), Rosa Maria, der Schwester Barnhagen's, u. A. Die Auswahl und Anordnung des zweiten Jahrgangs besorgten Chamisso und Barnhagen, welche während des Sommers 1804 zusammenwohnten, gemeinschaftlich, die Sorge für Druck und Korrektur blieb Chamisso, da Barnhagen gegen das Ende des Sommers nach Hamburg ging, um sich auf dem dortigen Johanneum unter Gurkitt's Leitung für den Besuch einer Universität vorzubereiten. Auch zu dem dritten Jahrgang trafen Beide die Auswahl, die Anordnung und den Druck besorgte Chamisso allein.

\*) Sein Lehrer im Griechischen war Karl Friedrich Francefon, damals Candidat der Theologie, später Rector der italienischen, französischen und spanischen Sprache an der Universität zu Berlin.

\*\*) Die Tochter des berühmten Chemikers Klapproth und Schwester Julius Klapproth's, der in den nachfolgenden Briefen öfter erwähnt wird, da er sich den Verbündeten des Nordsterns angeschlossen hatte. Er hatte sich schon damals durch Herausgabe des asiatischen Magazins als Kenner der orientalischen Sprachen, besonders des Chinesischen, bekannt gemacht, und wurde 1805 nach Petersburg berufen, um den Grafen Golowkin nach China zu begleiten (Br. 15). Er starb 1835 zu Paris. Vgl. Barnh. Denkw. 2. S. 66 fg.

Im März 1805 verließ auch Neumann Berlin und folgte Barnhagen nach Hamburg; auch er wollte sich, wie Barnhagen, die für akademische Studien erforderlichen Kenntnisse erwerben. Dort empfangen sie häufig von dem Freunde Briefe. Diese wie die an Hitzig und de la Foye bringen die damaligen Zustände des allein Zurückgebliebenen am klarsten zur Anschauung; deßhalb und weil sie zugleich am besten die wachsende Herrschaft Chamisso's über den deutschen Ausdrück zeigen, sind sie unverkürzt mitgetheilt worden, obgleich sie manches enthalten, was nicht von allgemeinem oder tieferem Interesse ist.

1.

An Hitzig in Warschau\*).

Berlin den 6. Juli 1804.

Wie wehe es mir that, mein Eduard, Dich vor Deiner Abreise nicht gesehen, nicht umarmt zu haben, mich nicht mit Dir gefreut zu haben der köstlich aufgeschlossenen Blume Deines Glückes, kann ich Dir nicht sagen. Gutgekannter, trefflicher Freund, der Du so schön an mir gebildet hast, durch Irrung und Leiden hast Du Deine Lehrjahre gelebt und nun Dein erkanntes Ziel erreicht, lebest stille Deinem ergänzten Selbst ein schönes heiteres wirksames Leben, nicht Störung fürchtend mehr vom Schicksale! Ob ich Dein Glück preisen und es Dir gönnen kann, weißt Du, denn Du kennst mich doch wohl. O wie würde jenes unstätte Verlangen, das aus den bedrängenden Schranken hinaus in die Weite mich ruft, vieles zu erfahren, zu erkennen, durch Schlachten mich zu schlagen, in That und Schall mich ins Aeußere zu ergießen, o wie würde es sanft sich auflösen und das stillste Leben in mich gekehrt mir genügen, würde mir ein dem Deinen ähnliches Glück zu Theil! Im Anfange, so verkünden's

\*) Welcher mit seiner jungen Gattin nach Warschau im Frühjahr abgereist war.

Mystiker, war der Mensch beiderlei Geschlechter, ein vollendetes, Klares, in sich geschlossenes Geschöpf, ähnlich in unwandelbarer Ruh' der Gottheit, deren Spiegel er war, und sich freuend ihrer und seiner. Da erweckte der Feind die Sünde, und gespalten ward die gestürzte Menschheit in beide Elemente; Mannheit und Weibheit standen getrennt sich entgegen, sich sehnd zu einander, dunkle Ahnung der ursprünglichen Vollendung im Busen. Da wurden das Sehnen, die Liebe, das Begehren geboren, ward den Stürmen der erregten, bewegten, der Ruhe begierigen Kräfte ein nicht erkanntes, außerhalb liegendes Ziel gesetzt; es muß im Weibe der Mann, im Mann das Weib sich verlieren und finden, und die Einheit der sich hingebenden das Individuum der ursprünglichen Schöpfung sein. Diese schöne Mythe, wie ihr Sinn mich durchdringt und ich sie doch nicht darzustellen vermag, macht mir, lieber Eduard, vieles klar und deutlich im Geheimnißvollen unserer jetzigen Natur.

Ich will Dir, lieber Guter, in einem historischen Fragmente berichten, was aus Deinen Verbündeten der nächstlichen Thee's, seit Du weg bist, geworden, und wie es ihnen ergangen ist; hast Du schon seit der Zeit heiligere, ernstere, schönere Bande geschlossen, müssen Dir doch jene eine noch liebliche Erinnerung hinterlassen haben. Koreff's Abreise nach Halle war bestimmt, Lafoye entschlossen, dem Rufe nach Rußland zu folgen und die ihm dort angebotene Hofmeisterstelle anzunehmen; wir, mit Barnhagen, und auch Neumann und Heimann\*) lebten der bevorstehenden Trennung, eng verbündet und oft zusammen, in sinnigem Genuße entgegen, Koreff war in unserer Mitte der Seher und Lehrer, der Mittelpunkt unseres Kreises. In dieser Zeit war's, daß ein Brief an unsern guten Lafoye alle seine Entschlüsse umstürzte und in die blaue Tiefe seiner

\*) Heimann Graim, später getauft Hermann Iberti, dessen häufig in den folgenden Briefen Erwähnung geschieht, gehörte zu dem Kreise der Berliner Freunde und besorgte nach Chamisso's Entfernung von Berlin die Korrektur des Almanachs auf das Jahr 1806. Chamisso schreibt über ihn an Barnhagens Schwester 1808, wo er in Berlin wieder mit ihm zusammentraf: Er ist von wohl gutmüthiger, aber schwacher Natur, und ich wüßte nicht viel von ihm zu sagen; seine Umgebungen mögen ihn selber zum größten Theil ausmachen.

Zukunft andere Wolkengestalten zog. Sein Vater war gestorben, er mußte zu seiner Mutter schleunigst abreisen. Koreff und Lasoye reisten an demselben Tage ab und Varnhagen zog zu mir. — Lasoye hat dem preussischen Dienste bei seiner Abreise nicht förmlich entsagt, doch kehrt er, allem Anscheine nach, nimmer wieder und wird im friedlichen Schatten von Smyntheus Lorbeer- und eigenen Aepfelbäumen ein stiller Landunterthan des Kaisers Napoleon. Wir haben von diesem Freunde einige Briefe von Deutschland noch geschrieben erhalten und er verläßt es nicht ohne sonderbare Abenteuer, die ihn dennoch hieher zurückberufen dürften. Auch Koreff hat geschrieben schöne lange Briefe, heilige Sendbriefe wahrlich, und so leben wir in der Trennung vereinigt. Varnhagen könnte mich wohl bald verlassen, er gedachte anfangs sich von Stundengeben zu unterhalten und nebenher fortzustudiren; dieses scheint schwer auszuführen und viele Stellen werden ihm angeboten, eine besonders in seiner Vaterstadt Hamburg. Wir hatten uns vorgenommen, da wir zusammen waren, vieles zu studiren, zu lernen, zu lesen, zu schreiben . . . ich habe aber jeden Tag unsere Vorsätze aussetzen sehen. Nur der eine hat sich bewährt, und es ist seinetwegen, daß ich Dich; guter, gefälliger Eduard, mit lästigen dringenden Bitten noch anfallen muß. Du, durch den allein der erste Grüne zum Grünen gekommen ist, und der mit so schätzbaren Blüthen ihn bereichert hast, erfahre Du Lieber, daß wir in aller Eile und Hast das vom Verleger geforderte Manuskript des zweiten Jahrganges ordnen und überliefern, und lasse Deinen Namen nicht vermist werden unter den Namen Deiner innigliebenden Freunde; hättest Du nichts gemacht, könntest Du jetzt unmöglich noch etwas machen, so schicke uns dennoch noch etwas, so viel, Lieber, erwarte ich von Dir, — Du wirst noch die verbesserte zweite Uebersetzung des Rio verde und ein Paar Petrarkische Sonetten haben; könntest Du uns noch eine Romanze (wir haben dies Jahr gar keine) dazu geben, so würdest Du uns beweisen, daß Du Dich nicht geändert hast und noch der Gefällige, Gute bist, der Du warst. Doch ich bitte Dich, bald! wir haben wahrlich hinterlassene Schätze von Theremin (Du weißt doch, daß er in der Schweiz ist, von woher er schreibt, daß es ihm dort wenig gefalle) und erwarten noch

herrlichere Schätze von ihm zu erhalten. Als neue Mitarbeiter treten dies Jahr hinzu Koreff, Julius Klaproth (den er an uns geschickt hat und mit dem wir jetzt viel leben) und endlich vielleicht eine gewisse Augusta [Klaproth's Schwester], die ein schönes weibliches Gemüth in schöne Sonette ergießt. Bei dem allen will die Bogenzahl nicht schwellen, sei's denn wir beraubten ganz den Sänger des kleinen Mannes\*), welches wir aus Rücksichten nicht gern möchten. Das Traumberge werden wir schon aufnehmen, also, Lieber, stehen die Sachen. Herr Dichter Robert, von dem ich Dir sprach, ist ein ruhiger, Moden mitmachender Bürger unserer Stadt, der da den ersten Schiffer Gefner's aus dem Hexametrischen des Rantler's ins Dekaterische zu übertragen geschäftig ist, und es sich wirklich Zeit und Fleiß kosten läßt, eine gute dauerhafte Arbeit zu machen. Die Uebersetzungen werden nicht gedruckt. — Ich habe selten den Arbeitsmann Uthmann zu Hause getroffen und lebe ein Müßiger mit den Müßigeren.

Lieber Freund, es ist spät in der Nacht! ich muß aufbrechen und mein gedehntes, gehaltloses Geschwätz in seinem besten Flusse hemmen, es war seit zu langer Zeit, daß wir auseinander waren, als daß ich Dir hätte gut schreiben können. Lebe wohl, es heißt Du und Dein Weib, und auch die gönne in ihrer Erinnerung einen Platz dem Freunde, dem innigen Freunde ihres Eduard's.

Adelbert v. Chamisso.

r. r. r. z.

Hast Du noch Werner in Warschau angetroffen? bist mit diesem Freunde Du jetzt vereinigt? Scham und Reue überfallen mich, wenn ich daran zurück denke, daß ich die schönen glühenden Briefe dieses Mannes las, las, was er über mich, gleichsam an mich schrieb, und der Aufforderung nicht entgegnete, mich selber ihm bekannt zu machen; Du weißt doch, ob seine Briefe mich kalt ließen, Eduard! — Adieu! die Augen fallen mir zu.

\*) Robert.

2.

## An Sigis in Warschau.

Berlin den 1. August 1804.

Lieber Eduard,

Ich wollte doch die Minute, die mir vergönnt ist, benutzen und Dir noch heute schreiben, obgleich vielleicht Ferien und Frist verfallen sind. Sehr, sehr spät hab' ich, lieber Guter, Deinen Brief erhalten, er wird mir heute nach des Herrn Wolfart Abreise überliefert, wie ich von Potsdam zurückkomme, Uthmann's (dessen Lage sehr bedenklich ist) Uthmann's Aufenthalt dort war Ursach dieses Contretemps. Doch zur grünen Sache. Der Druck ist angefangen und geht fort, wird aber wegen zu erwartender Nachrichten von Theresmin schwerlich vor dem 8. des künftigen Monats geschlossen werden und werden wohl bis zu der Zeit Beiträge eingerückt werden können. Sei mir vielmals wegen der Beiträge Deiner Freunde gedankt, ich kann mir nicht die Zeit nehmen sie zu überblicken, aber Bester, Dein Name wäre uns lieber denn alles gewesen und ihn zu vermissen ist uns sehr leid. Doch was Du mir von Deinen Rechtsgeschäften schreibst und daß Du fast bis zum Erliegen überhäuft wärest, hab' ich lieber Bruder gewußt. A propos was Du ja von den Verklegern sagst, ist ja für dies blind geschätzte Volk ordentlich verhöhrend, — den Hohn verdienen sie nicht, sie haben dies Jahr das Gute gleich zu achten, das Schöne gleich zu sehen gewußt und Viele haben sich um unsere grüne Günstbezeugung gerissen. Ich bin, bester Freund, öfters in Potsdam gewesen, habe mich öfters in Charlottenburg am Mittwoch eingefunden und denke zukünftig es noch nur öfters zu thun. Von Deiner Familie, lieber Freund, diesem erfreulich schön verschlungenen und geschlossenen heiteren Blumenkranze, werd' ich nie lassen. Lebe Du wohl, recht wohl mit Deiner andern Hälfte, danke ihr für ihr Andenken und laß mich, wie Du, schließen in Hoffnung eines baldigen Wiedersehens; denn werden mir irgend einmal zwei Zoll Freiheit zugemessen, so gebrauche ich we-



nigstens anderthalb dazu, Dich in Deiner Klause heim zu suchen, Dich meinen starken klaren ruhigen Freund. Mein Brief muß nach der Post. Lebe Du recht wohl. Mehr schreib ich Dir, wenn sich mir mein ganzer grüner Horizont aufgeklärt hat und es Tag geworden ist. Robert hadert mit mir auf eine gefährliche Weise.\*)

Adelbert v Chamisso.

r. r. n. z.

Uthmann ist sehr schlecht, find' ich.

3.

### An Szig in Warschau.

[Berlin August 1804.]

Lieber guter Eduard!

Ich kann Dir zu Gott schwören, daß es Wille und Vorsatz bei mir sei, Dir mit jedem neuen Posttag endlich einen langen Brief zu schreiben. Wie es kommt, daß ich nie dazu komme, das weiß Gott besser als ich. Indessen lebe wohl und liebe mich, wie ich Dich mit ganzer Seele liebe. Tausend Dank für Deine Bemühungen in unsern grünen Angelegenheiten, tausend für den Rio verde; daß Dein Name wieder den unsern sich geselle, hat mich mit wahrer inniger Freude erfüllt, über die andern Sachen ausführlich ein andermal und hoff' ich nächstens. Ich muß scheiden, verzeih mein Geschmier; meinen Händedruck an Grooto — und laß Deine Frau Deines innigen wahren Freundes auch sich etwas erinnern. Glück auf dem Wege — o ihr habt das Bessere euch erwählt.

Adelbert.

\*) Er verlangte einige Gedichte zurück, welche er Ch. und B. für den Musenalmanach überlassen hatte, willigte jedoch später in die Aufnahme derselben. Vgl. Br. 6.

An de la Foye.

Berlin den 15. August 1804.

Dein Brief, guter göttlicher Junge, hat mich geschmerzt. Du läßt Dich niederschlagen, das ist nicht recht. Auf mein Freund auf! indessen, ich will Dir nur wenige Zeilen schreiben und habe viel Dir zu sagen. — So hab' ich Deine Briefe gedeutet — Du fürchtest Dich zum Soldaten gemacht zu werden und willst dem nicht Gehofften entgegensehen. — Was Dir das Sündervolk der Weltflugen sagen konnte, weißt Du, ein preußischer Degen ist doch noch leichter in der Hand als eine französische Musquete auf der Schulter; hegst Du aber andere (höhere vielleicht) Gedanken im Herzen, so handle anders:

„Traue Dir selber genug; im misurtheilenden Pöbel  
Wird Dich ein anderer gut nennen, ein anderer schlecht.“

Aber, mein Freund, wann Du redest, einmal mit dem Schicksale recht wild zu kämpfen, täusche Dich nicht, Du hast auch schon Landrekuten eperziert, kämpften die recht wild mit dem Schicksale? Du scheinst Deinen alten Dienst aufgeben zu wollen, es sei denn; eine Entschliesung, eine Handlung ist immer gut und löblich, immer ein Schritt und nur das ekle Weilen ist todt. Aber Guter, ich, Dein Freund, ermahne, beschwöre Dich durch die ehrliche Pforte hinaus zu wandeln, auf daß nicht die Gemeinheit einen Laut des Tadelns über Dich erheben dürfe. Fordere bei Zeiten Deinen ehrlichen Abschied, und bleibe nicht, wie schon einmal, über Urlaub. Keine Neue — das sind wir einverstanden, — aber bedenke und erwäge alles wohl, ehe Du handelst, auch keine falsche Scham auf das einmal Gedachte zurückzugehen. Nur Du und Dein andres Du wissen auch von Deinen bisherigen Gedanken. Solltest Du, nicht Offizier mehr, wiederum nach unserm Norden Deine Schritte leiten, so hast Du auf dieses zu rechnen, d. h. 1) die Hälfte meines Bettes (so lange ich unverheirathet bin), meines Zimmers, meines Lichts, meiner Heizung, 2) auch wenn es sein soll die kleinere Hälfte meines täglichen Brodes, da ich den größeren Appetit habe, die Pseife rechnet sich

natürlich zum Brode, 3) auf einige französische Stunden, allen Vermuthen nach schon im 1. oder doch im 2. Monate und mehrere in der Folge. Endlich auf eine ziemliche Leichtigkeit ein Engagement als Hofmeister zu finden und vielleicht die Wahl unter mehreren. Willst Du hier Deine Sachen in Ordnung bringen, so glaube ich, daß Du mir mit derselben Post wirst einen gesetzmäßigen Akt schicken müssen, damit ich für Dich handeln und empfangen kann. Was ich von Dir habe, ist, wie wir schon erfahren haben, nur ein Wisch. —

Dein und mein Koreff, Lieber, hat Dich nicht verlassen. Der gute Junge schrieb mir noch von Dir bei seiner Abreise und schrieb, „wenn ich den Lafoye umarmen werde, werde ich die Manen unsrer Freundschaft citiren.“ Schreib ihm, wo Du nichts von ihm hören solltest, bei meinem Bruder mit Empfehlung des Briefes an diesen: rue des mauvais garçons du marais Nr. 24. auch will ich ihm dort Deine Adresse schicken; er gab vor, Dir schon einige Mal geschrieben zu haben.

Ich will nicht vergessen, Dir zu sagen, daß Tin Tin und Vixthum sich Dir wirklich freundschaftlich empfehlen lassen, auch Gibon: es sind doch gute Leute und es finden sich deren noch. Nur in allen Stücken bestimmt preussische Hexameter zu werden, 6füßige Bestien von Majors. Meine Augen thun mir weh und es ist auch spät in der Nacht. Leb wohl; sollt' ich Dir diesmal nicht länger schreiben, so erhältst Du nächstens einen sehr langen Brief von mir.

Schierstädt hat ein Regiment.

Adelbert.

r. r. n. ä.

5.

### An Sigis in Warschau.

Berlin den 16. August 1804.

Der grünende, Freund, wird baldigst ein ganz grüner sein, und Du sollst ihn auch in der ersten Blüthe seines Lebens erhalten. Inzwischen ein Wort über Dein Dargebrachtes und dessen Benutzung.

Die Herausgeber haben alle Gedichte R. Wolfart's\*) aufgenommen, bis auf die Uebersetzung des Gedichtes Metastasio's. Dasselbe hießen sie ihre Grundsätze aus der Sammlung lassen. Zweitens, das Distichon Farbendeutung, wo die zweite Hälfte des Pentameters falsch ist — — — — anstatt — — — —. Hierbei den Theil des Manuskripts, wo diese Sachen sind.

Diehl — von diesem Verfasser ist nicht alles aufgenommen worden — über diese Wahl werde ich, von Varnhagen mit beauftragt, noch mit dem H. R. D. M. Schmelz sprechen.

Bock\*\*). Das Manuskript, mein lieber Eduard, ist zu spät gekommen; indessen hier eine Beurtheilung dieser Sachen, die sehr beachtet worden sind. Die gewöhnliche Konstruktion, abba baab der Quatrains in den Sonetten Bock's können die Herausgeber nicht billigen, zweitens ist auch einigemal der Reim fehlerhaft. Bock's Sprache ist sehr dunkel und könnte öfters leicht klarer gemacht werden, es müßten diese schätzbaren Sachen unter der strengeren Feile des Verfassers noch viel gewinnen können. In dem Sonette „Arznei ist für das Herze Gift der Schlangen“, dessen Terzets so schön sind, bleibt doch das erste Quatrain nach vielem Sinnen noch dunkel; das mystische Sonett der Zahlen, welches auffallend und merkwürdig ist und durch seine Seltsamkeit anziehend, wünschten die Herausgeber ganz klar enträthselst zu haben.

Indessen muß man diesem Verfasser warnend sagen, es sei kühn, schon von Schlegel übersezte Sonette Petrarca's nach ihm übersezen zu wollen, vielleicht anmaßender noch, ihn bloß verbessern zu wollen, indem man Stellen von ihm unverändert beibehielt. Auch Bock's Uebersetzungen, neben das Original gehalten, scheinen zu verrathen, daß er es wenigstens einmal mißverstanden hatte.

Eduard's Rio verde hat noch ganz am Ende des Grünen eingeschaltet werden können — und hat den Herausgebern, wie Du

\*) Der sich später als Magnetiseur ausgezeichnet hat; er starb als Professor an der Universität zu Berlin.

\*\*) Raphael Bock, später als Dichter nicht untrühmlich bekannt geworden, besonders durch das Helbengebicht „Aura.“ Auch er ist todt.

glauben wirst, lieber Verflündeter und Wiederummitgebundener, große herrliche Freude bereitet.

Wir sind gegen Einige, bester Freund, in der Verlegenheit gewesen, Einsendungen wiederum zurücksenden zu müssen, — doch („lobet Gott den Herrn“, wie jetzt eben der Nachtwächter ruft) wird bald meine grüne Plage zur Blume des Genusses reifen und dann wollen wir auch lachen.

Ich wollte Dir, lieber Guter, einen langen Brief schreiben, ich habe es aber unvermerkt spät werden lassen und muß mir bis zur Ernte heim Darbringen des Kranzes die Freude aussetzen. Verzeihe mein heilloses Geschmiere dem, den lieben Du sollst der Liebe wegen, die er zu Dir hegt, Deinem

Adelbert.

z. z. π. ä.

Hiermit zwei grüne von dem ersten Lenze. Lebe Du recht wohl.

6.

An Barnhagen in Hamburg.

[Berlin September 1804.]

Auch nur, mein lieber Getreuer, karg gezähnte Zeilen, und die hübsch spät, — also pflegen sichschuldbewusste Weltlinge eben mit ihrer Schuld zu prahlen, und wie Du es ihnen dann und wann nachmachen kannst, muß ich es Dir heute nachmachen lernen. — Geschäfte und Melbungen. —

Das erste Kapitel. Fünf Friedrichsd'or richtig empfangen. Aber du denkst wohl, man könne ein Buch über die Bestimmung des Menschen schreiben und nicht eine Zeile über die von fünf Louisd'or, Du verdienst dem Teufel seinen Spaß, der das Wort Geld so gewaltiglich akzentuiert hat. — — Ich bitte um bestimmte Instruktionen über diese Sachen, so sehr es Dir auch kosten mag, um solcher Ursachen willen in schreibenden Zustand Dich zu versetzen. Wem? wie? wo? was bist Du schuldig? und sieh mich auch in eintretendem Falle für einen ehrlichen Stiefelmacher an.

Das andere Kapitel. Robert le Diable und Adelbert der Wilde

sind zahlm wie die jungen Lämmer auf der Weide zusammengekommen. Der „erste Schiffer“ steht uns zu Befehle und ein Sonett wird er noch liefern; den Schiffer werd' ich vermuthlich im Strome seines eigenen Wassers verlassen. Der Sänger hat sich in Weimar mild von der dortigen Sonne bescheinen lassen, die „Ueber- und Ueberge- bildeten“ werden dort aufgeföhrt werden. Als Robert ist er dort nicht aufgetreten. Augusta [Klaproth] liefert noch ein Sonett. Der langsam vorwärts schleichende Druck des Almanachs hat den vierten Bogen erreicht und die Mitte der Elegie von Kereff. Niedliche Druckfehler sind auch wohl schon vorhanden. Die Erwartung scheint auf die Theremin'schen Sachen gespannt zu sein, sein Name ziert nur die Uebersetzungen aus dem Petrarca. Ein Sonett von mir an Kasoje wird Dich erfreuen. — Der grüne Strom von Eduard ist da. Viele Warschauische Blumen werden zu ihren Zonen zurücf- blühen und nicht auf unserm grünen, reichen Boden. \*) —

Die Duvernay entsteigt dem Druck ihrer jetzigen Lage, dem umengenden Judenthume und selbst vielleicht der kleinlichen Bosheit. Möge sie in Königsberg, wo sie in ein anderes anscheinlich besseres Haus zieht, nicht in ein ahliches Gewebe von Mißverständnissen gerathen.

Daß mir Dein Portrait zum Vollenden wieder in die Hände gekommen ist, weißt Du; daß ich aber, seit Du weg bist, zu keinem Pinsel wieder gekommen bin, wirst Du so nicht wissen; mit jedem Tage will ich wieder anfangen und werde, von Entschließungen zu Selbst- vorwürfen schwankend, vorwärts in die Zeit hinein geschleudert, ohne daß ich ihr Blüthen irgend einer Art abzwinge. So geht's mir mit dem Griechischen und mit Allem; ich sage noch immer: diesen Winter will ich fleißig sein! — Ich habe auch einige Tage gemand- vort in sowohl in Potsdam als in Berlin, daß einem das poetische Herz im Leibe lachen mußte! — Deine Freundin hab' ich weniger oft ge- sehen, wie ich selber gewünscht hätte.

Ich sehe osters Augusta [Klaproth], freue mich an ihr, gebe ihr auch Unterricht im Französischen. Das Mägdlein soll in Pieder die Geföhle ergießen. — Was Du an Heimann geschrieben, hat mich

\*) Vgl. Br. 5.

Schön erfreut, es ist einer Deiner bessern Briefe. Ich danke Dir, mein Barnhagen, das Kapitel über Deine Schwester, — ich liebe sehr das Mägdelein, sprich zu mir auch von ihr und vergiß nicht Deine Versprechungen in Betreff des Stammbuchs; laß sie auch etwas von Deinem Adelbert wissen.

Mit Julius Klaproth ist igt wenig abzuhandeln; auch hab' ich zu wenig im Sinne, was für hohe Dinge im Schilde Du trägst und ihm verkündest, — doch von einer Sammlung Kritiken, Freund, laß Dir sagen: wir sind Jungen, die da kauen lernen, und lehren zu wollen und aburtheilen zu wollen, würde mir höchst spaßhaft vorkommen; ich erinnere mich des Distichons recht gut:

„Das was sie gestern gelernt, das lehren sie heute schon wieder;

Das haben die Herr'n doch für ein kurzes Gedärm!“

Und nichts weniger als die Schlegel sind gemeint. Verne Dein ABC. — Für die „Miszellen“ will ich gern etwas schreiben, wenn ich kann, doch macht man mir auch Schande daraus? Wirklich Freund, kommt's mir wie ein Sterbender vor, der sich an eine Schandsäule lehnt. — Wenn ich zu meiner Feder komme, werd' ich sehen; aber laß erst den Grünen ganz grün sein und stehen da — wie man zu sagen pflegt „vollendet in sich“. — Ich habe um die Erlaubniß geworben, Bücher aus der königlichen Bibliothek zu borgen und dies wird mir gewährt werden.

A propos! Meine juristische Seele würde mit meiner poetischen in gewaltigem Kampfe streiten, und wehe sollte es gewiß meinem eigenen Rücken aus lauter Mitleiden thun, wenn, die erstere das Recht behaltend, ich mich, da ich dem geheimnißvollen Namendiebe unsrer Gedichte \* unterzeichnet begegnete, zu dem unangenehmen Geschäfte berufen fände, ihm mit dem *σπίτρον* zu Leibe zu gehen. — Gott sei mit uns!!

Lebe Du wohl. Dein Brief an Theremin geht an Einem Tage mit diesem fort. Die Post ist unverschämt, wenn von Genf die Rede ist; hin oder her, muß man Mehrheiten von Thaler Porto bezahlen; laß den Jungen bald nach Paris segeln. — Von Karoline Lehmann — jetzigen Clementi — wird Dir doch hoffentlich nichts unbewußt geblieben sein: Heirath und Reise. —

Diesen Brief habe ich eigentlich dazu bestimmt, die Reinlichkeit und äußerliche Schönheit der Deinen hervorragen zu machen. Danke mir also für seine Form und die Pracht der Kalligraphie. Hast Du mir nun gedankt? — Ja. — Also ganz wohl, lebe recht wohl, und liebe mich, und schreibe an mich, und sei „kunstvoll, gut, gesetzt von Fahren“, wie Du es selber versprichst!

Adelbert.

r. r. n. z.

7.

### An de la Foche.

Berlin den 20. September 1804.

Ich habe den Brief, den Du (am 1. Dezember 1803) an Meunier schreibst, für Dich retour erhalten.

Dein Sponton und Deine Sachen beim Regiment sind im Stand und in Ordnung. Der Grenadier-Adjutant von euch ist unlängst beim Baden ertrunken. Der alte Kapitain, der einmal auf der Hauptwacht am Neuen Markt uns sprach, hat mir einigemal äußerst freundschaftlich von Dir gesprochen und empfiehlt sich Dir.

Wieviel Monate, lieber Guter, hast Du schon Deines Urlaubs genossen? vergiß nicht, daß Du noch um einen Abschied anzuhalten hast. Dieses ruht mir in Gedanken, daß um uns her friedliche Scheinsoldaten die Fackel des wüthenden Krieges wieder zu erglücken droht, und unsere Provinzen möchten wohl Feld werden zu der Fremden Eschlachten! — Wenn das Waltende das Unmögliche bezwingt und wir aus träger Ruhe zu Thaten geprügelt werden, dann glaube ich wohl, daß wir gut Fränkisch-Kaiserlich sein werden, indeß Gott behüte uns, wir athmen Staub auf dem Tempower Felde und reiten diese Nacht nach Potsdam zum völligen Beschlusse. Wehe Dir, daß Du an der Herrlichkeit keinen Theil nimmst. Ich möchte mit Säusten mich schlagen! ein Kerl von 24 Jahren und nichts gethan, nichts erlebt, nichts genossen, nichts erlitten, nichts geworden, nichts erworben, nichts, rein nichts, in dieser erbärmlichen, erbärmlichen Welt!

Ich will diesen Winter studiren, Griechisch und Latein, vielleicht



auch schreiben, vielleicht, auch eine Abhandlung schreiben, und mich für 14 Thlr. in Wittenberg zum Doctor philosophiae stemeln lassen, ich möchte gar zu gern Doktor im Regiment von Göze und Lieutenant in der Philosophie sein. — Du weißt, daß ich immer sage, ich sei zu gut für das Gewerbe, das ich treibe, vielleicht könnte mir jener Titel einstens zu statten kommen. Neumann will hier zu Lande Doktor werden und sein Diplom als Mitgift nach Rußland nehmen, wohin er unsern Chinesen [Klaproth] zu geleiten gedenkt; wenn nach Indien gereist wird, ist er von der Partie, er hat im Ganzen seinen Plan nicht so dumm entworfen. Die Beiden studiren jetzt Sanskrit zusammen, aus römischen gedruckten Grammatiken. Barnhagen ist in Hamburg mit guten hausbackenen Menschen vorliebnehmend und zufrieden. Ich habe seit seiner Abreise 14 Tage en suite mandvriert und — — geschlafen. Nur den vortrefflichen Schüler und Sohn Moliere's, den dänischen Holberg gelesen; auch mit Fichte, Schleiermacher, Johannes Müller\*) hab' ich von Zeit und Zeiten erfreuliche wieder emporhelfende Gespräche gehabt und werde öfters welche haben; doch, da der Letzte mir so gewogen scheint, muß ich nicht außer Acht lassen, daß er ein bekannter *Βουρξ* ist. Bist Du auch schon so geliebt worden, haben auch Jünglinge Deiner begehrt?

Ceres reiset mit dem Nächsten ab.

8.

An Barnhagen in Hamburg.

[Berlin November 1804.]

Oh! Oh!

War es etwa Hor? [Der unsre Sterngedichte sich angemacht?] Ich bin zwar dem Hunde, dem jüdischen, kleinen, bei Heimann begnet, ohne daß wir jedoch eine reconnaissance amoureuse gespielt hätten. Aber Dein Schreiben, Dein Karitäts-Blättchen, hab' ich

\*) Der bekannte Geschichtschreiber, der in diesem Jahre in preussische Dienste getreten war.

nur nach seiner Abreise von Berlin erhalten, und ich weiß nicht, wer es mir ins Haus gebracht hat. \*) —

Hier ist die Jungfrau, die Du Dir aus Berlin verschreibst, leider nur die alte, die junge ist noch im Drucke. — „Noch im Drucke!!!“ — Ja, Herr Bruder, und ich möchte mit jenem Könige, dem armen Schelme, ausrufen: „Ich glaube an keinen Grünen mehr!“ Das Papier, denke Dir das verkehrte Wesen, das Papier ist ihm ausgegangen, kein Blättchen mehr, worauf er sein Haupt niederlegen könnte! Und so liegen denn die Sachen seit Jahr und Tag.

Lafoye hat um Abschied geschrieben, er ist traurig, findet Niemand dort [in Caën], dem er sich nahen könnte, mit dem selbst er deutsch sprechen könnte; er studirt Medizin, und liebt mich und uns, und schreibt mir gar herrliche Briefe, worin immer Grüße an Dich und die Verbündeten sind. Auch ich schreibe ihm viel. — Der Korreiff ist in Paris, von wo er mir nicht schreibt, und auch Lafoye hat von ihm nichts erfahren, welches ihn niederschlägt, ob sein Glaube schon nicht wankt. — Der Chinese [Klaproth] als Planet und sein Trabant Neumann beschreiben immer gleich trüg und müßig ihre pudelnährischen und auch ekligen Bahnen. — Was mich anbetrifft, ich mache noch nicht viel mehr als nichts, aber, hoff' ich zu Gott, bald soll es losgehen. — Theremin dichtet immer in der Schweiz, und wir schreiben uns. Ich kann nicht mehr dichten.

Schreibe Du mir doch auch einmal ein vernünftiges Wort, auf daß ich Dir wiederschreiben könne. Lebe Du wohl, mein süßer, schöner, lieblicher und auch sehr geliebter Freund und (— A propos das Stammbuch Heimann's hat mich sehr gefreut und ich danke Dir! — Mein Stammbuch vergeße Du nicht und bitte Deine Schwester um das Versprochene. — Lafoye wünschte auch etwas ausgeschnitten von

---

\*) „Jugendlichkeiten. Der spätere Berliner Banquier und Kapitalist K., der damals in dem Mendelssohn'schen Comtoir in Hamburg angestellt war, hatte sich dreißig für den Verfasser der mit \* bezeichneten Gedichte im Musenalmanach für 1805 ausgegeben; daher ihm Varnhagen, als er nach Berlin reiste, einen Uriaasbrief an Chamisso mitgab.“ Bemerkung von Varnhagen. Vgl. Br. 6 zu Ende.

Dir. A propos von Deinen Distichen, suche die Beilage (stumm wie ein Fisch) zum 126. Stück von der Haude- und Spener'schen Zeitung, 20. Oktober 1804, und erkenn', was doch ein Brinckmann nicht vermag; nun schließe ich die Parenthese\*) — und liebe Deinen  
Abelbert.

r. z. n. ä.

Mich quälen Kopfschmerzen, und es ist 2 Uhr in der Nacht oder gar 3. Das Datum, wenn Du es wissen willst, wirst Du nach dem Tage des Empfanges berechnen. — November haben wir, so viel weiß ich wohl.

Dichte Du zum dritten Jahrgange, und — Spaß apart — erfreue mich einmal mit einem Briefe.

9.

### An Szigig in Warschau.

[Berlin Spätherbst (November?) 1804.]

Ich schicke Dir, theurer Guter, da sie sich eben an das Licht offenbaret hat, die grüne Frucht unsers gesammten Treibens, und — mögen immerhin alle Zeitungen Deutschlands schweigen, ich nehme Dich, den stimmfähigen Mann, den Regierungs-Assessor, zum Zeugen, daß sie wirklich und effectiv da ist, der mir so wichtigen Wahrheit. Ich werde Dich bitten, lieber Eduard, daß Du sie in meinem Namen auch Wernern, Grooten und anderen Freunden zur Befichtigung überreichest, auf daß auch sie Zeugniß ablegen können. Gern hätte ich ihnen selber Exemplare zugesendet und ich wollte es thun, aber so weit ist es gekommen in dieser feilen Welt, daß man sich selber nicht nur verkauft, sondern auch einkauft und in meinem Falle einkaufen muß für schöneden Goldes Preis. Ein Berlinischer Moralist, fällt mir eben ein, würde hinzusetzen: „das hat man davon.“

\*) Das angeführte Zeitungsblatt enthält eine Anzahl Distichen, unter der Ueberschrift „Angebilde an Selmar's Nase“. Selmar ist der frühere Dichtername Gustav's von Brinckmann. Die sehr unglimpfen Scherze mögen in geselligem Uebermuth unter Julius Klapproth's Vorsitz entstanden sein. Wernhagen.

Anthropos und K. sind unsers jungen Koreff's Unterschriften; selbiger ist wohlbehalten und sich immer gleich in der Hauptstadt Napoleon's, von wo er an keine lebende Seele das Gespenst nur eines Grundzuges irgend eines Buchstabens schreibt, es sei denn an seine Schwester hier zur ferneren Besorgung an seinen Vater.

Theremin und \* haben, wirst Du finden, Dinge geliefert, um die es doch schad ist, daß sie ins niedere grüne Gras sich verloren haben. Theremin, mit dem ich Briefe wechsele, ist immer in der Schweiz, allwo er die Menschen so flach findet, als die Berge erhoben sind, und seufzet in Genf, dem verhaßten Loche, bis zum Frühjahr bleiben zu müssen; dann erst wird er nach Paris wandern.

Varnhagen ist immer in Hamburg, wo er still geschäftig die vielfache Erfahrung der hier im raschen Schwunge verlebten Jahre verarbeitet, und mich dünkt

„wohl wird er kunstvoll, gut, gesetzt an Jahren.“

Ich muß Dich aufmerksam machen auf die wenigen Gedichte von \*, \*\*, \*\*\* \*). Von mir möchten wohl Stabat mater und das Sonett an Lafoye das Beste sein; wenn Du mit Deinen Freunden redlich lesen und prüfen magst, so bitte ich Dich, so bitt' ich euch und stehe also: Laßt mich Urtheil oder Verurtheilung vernehmen, auf daß ich auf Besserung bedacht sei.

Mein guter Lafoye hat seinen Abschied genommen, er hat mir schöne und liebe Briefe geschrieben, und es scheint ihm nicht ganz wohl zu sein in seiner dortigen Lage, er ist allein unter den Menschen, die ihn umgeben, und darum traurig, wir hängen treu und fest aneinander; aber jetzt harr' ich seit vielen Tagen auf Briefen von ihm.

Auch ich, mein lieber guter Eduard, bin jetzt fast ganz allein und darum traurig, und habe Dich nicht mehr und habe Euch nicht mehr, die theuern Freunde, an meiner Seite, und mir kommt es vor, als würde Berlin ganz leer; erfreue mich manchmal, Guter, mit Deinen Briefen. Jetzt wäre es die Zeit fleißig zu sein und endlich etwas zu lernen, auch ist es Vorsatz bei mir, doch — weiß

\*) Alle von Fichte.

Gott, wie er es fügt, so viele Stunden fließen dahin, die ich in aschgrauem Müßiggang verliere.

Lebe wohl, mein theurer Guter, und glücklich in den Armen Deines herrlichen Weibes vergesse Du nicht des innig Dich liebenden Freundes; auch sie möge manchmal an ihn denken.

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

A propos! das Gerücht einer zu hoffenden Rezenſion des allerersten der Grünen in der Zenaischen war, mich däucht durch Uthmann, bis zu meinem Ohre erfreuend gedrungen. Nun hat ein anderer Frühling den ersten verdrängt und noch hat sich in der Zenaischen nichts geregigt. Wenn Du Zeit und Tinte an mich zu verlieren hast, so sage mir doch ein wenig davon und wie es zusammenhängt. Lebe wohl, Trefflicher, empfehle mich Deinen Freunden.

Dein Brentano war hier, und gern hätte ich ihn kennen gelernt; aber daß ich, von dem er wohl nichts weiß, ihn so aus freien Stücken hätte anrennen sollen, das war nicht meines Thuns.

10.

An de la Foye.

[Berlin Ende 1804.]

Χαῖρε ἄριστε καὶ φίλτατέ μου ἀνδρῶν.

Πέμπω σοι τηλόθεν τὸ ἐμὸν βιβλίον καὶ ὄγρα γελᾶν ὀφείλοις γράψω σοι φωνῆ Ἑλληνικῇ, ἀλλὰ χρὴ σε γινώσκειν με ποιεῖσθαι ἐν τοῖς Ἑλληνικοῖς πράγμασι βιβλιοθήκην Α Ὀμήρου ἀνεγνώσκων καὶ νῦν ξαναγινώσκω βιβλιοθήκην Β, καὶ μέλλω ἐν θέρει ἀναγινώσκειν Ξενοφῶντα καὶ Ἀνακρέοντα καὶ ποὺ τοὺς τραγικοὺς ἀλλὰ τῷ χειμῶνι τῷ ἐπερχομένῳ μέλλω τὴν φωνὴν τῶν Ῥωμαίων γινώσκειν ἀρξασθαι. Μάλα με ἀρήγει Φράνκησον ὁ φίλος ξιμὸς ἡγήτωρ εἰς τὰς Μούσας Ἑλληνικὰς, ὁποῖον σὺ νῦν ἐμοῦ ἀπάνευθε ζῶν καὶ τῶν ἄλλων τῶν σοι φίλων ἐόντων εὖ δεύεσθαι δύνασαι.

Ἄλλὰ τὰ γράμματα τῶν λαῶν τῆς Χίνας μέλλω ὑστερον ἐλθῶν εἰς Παρισίους ἀρξασθαι γινώσκειν ἐνθα οὐ δύνάμαι. Ἄλλὰ σὺ αἰεὶ εἶς ὀτρηρὸς καὶ με φίλησον.

Σχamisso.

Τὸ τοῦ πόλου ἄστρον.

Ἄν ἐριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων,  
μηδὲ γένος πατέρων αἰσχυνέμεν, οἳ μὲν ἄριστοι . . \*).

11.

An Barnhagen in Hamburg.

[Berlin Ende 1804 oder Anfang 1805.]

τ. τ. π. ᾠ.

Χαῖρε ἀδελφε. Ich habe Dir lange nicht geschrieben: und schreibe Dir heute noch nur wenige flüchtige Worte, dafür habe ich zweihundert fünfundsachtzig Verse in meinem Homeros gelesen, lange treffliche Briefe auch erhalten und gelesen, und fange spät in der Nacht an zu schreiben, um spät in dem Tage vielleicht aufzuhören,

\*) Sei mir gegrüßt, Bester, Liebster mir unter den Menschen. Ich schicke Dir aus der Ferne mein Buch und schreibe Dir, damit Du lachen sollst, in griechischer Sprache. Du mußt nämlich wissen, daß ich mich mit dem Griechischen beschäftige. Den ersten Gesang des Homer hatte ich gelesen und jetzt lese ich den zweiten, gedente auch im Sommer Xenophon, Anacreon und vielleicht die Tragiker zu lesen, im kommenden Winter aber will ich anfangen die lateinische Sprache zu lernen. Sehr unterstützt mich Franceson, mein theurer Führer zu den griechischen Mufen, wie Du ihn jetzt, fern von mir und den andern, die Dir theuer sind, wohl wünschen kannst. Aber die Elemente des Chinesischen will ich später, wenn ich nach Paris gekommen, anfangen zu lernen; hier kann ich es nicht.\*) Du aber bleib' immer wohltauf und liebe mich!

Chamisso.

τ. τ. π. ᾠ.

Immer am bravsten zu sein, hervor zu ragen vor Andern,  
Noch der Väter Geschlecht zu beschimpfen, welche die Besten . . . (II. 6, 208.)

\*) Chinesisch wollte Chamisso von Klaproth lernen, s. Wb. 3. S. 93.

und so soll es fürwahr hinfort getrieben werden. Denn Griechisch, es ist Zeit, will ich lernen, und Eure Liebe, Männer, die Ihr mir verbündet seid, ist das Köstlichste mir meiner Habe. — Im Frühjahr 1806 gedenke ich eine Reise nach der Heimath zu unternehmen, die Sterne dann mögen den Ausgang leiten, aber bevor ich von dieser meiner hohen Schule auch nur auf kurze Zeit mich wende — — will ich Griechisch und auch etwas Latein können.

Den Neumann seh' ich in der Regel weniger, als wär' er schon bei Dir. Da würd' er mir doch wohl schreiben. — Nur Eine schöne herzliche Nacht haben wir zusammen gelebt, die soll er Dir erzählen. — Da wach' ich am heimischen Heerde mit dem Bruder, und wir hörten in dem Hause über uns das Geräusch, das die theuren Erzeuger erregten, es stürmte draußen, und wir freuten uns der milden Hitze der Flamme, der dampfenden Cigarren und hoher Freundschaft Andacht.

Ich danke Dir die hübschen Blumen, sie sollen mir doch werth sein und hoch geschätzt; noch bitte ich Dich, oder vielmehr Lafayette selber bittet Dich um etwas von Deiner Arbeit, das ihn erfreue, — aber auch noch andres Werthes hast Du mir versprochen, und hast mir nicht Wort gehalten, und ich muß Dich schelten — etwas von der Hand Deiner Schwester, — ein Blatt in mein Stammbuch, das sie schreiben wollte. Grüße sie herzlich von mir, das schöne, das treffliche Mägdlein. Und erinnere Dich unsrer Gespräche

Hör, Dein Aufenthalt in Deiner Re traite zu Hamburg ist Dir nützlich und gut, wird Dir angenehm noch dabei, wenn Du den Freund an Deine Seite erhältst; da hast Du am besten verkochen können, was Du gelebt hattest. Auch gefallen mir Deine Briefe mehr und mehr, und Deine Muse sinkt nicht. Sehr brav ist Deine Elegie. Der Anfang vielleicht dehnt sich etwas und rückehrt auf sich selber, und — bestrebe Dich doch auch einer leichteren Sprache. — „Spaß“ mißfällt, auch dem Fichte; „Echertz“ vielleicht? Der Anfangsfuß eines Verses gegen das Ende, — — drei einsyllbige Worte, ist falsch standirt, auch Aldes — — ist falsch, meines Wissens wenigstens zu Deutsch — —.

Fichte hat mir aufgetragen, Dir zu sagen, daß Dein Brief ihn

gefrent habe, er wolle Dir gut und lang antworten, dazu müße er aber Zeit haben, er wolle erwarten, daß er Zeit habe, welches ist nicht der Fall sei, und dann es ordentlich thun.

Hör, lieber Freund, die Augen fallen mir zu, ich schreibe Dir nächstens.

Lange Briefe hab' ich von Lafayette! sei ihm treu.

Soll wiederum ein „Grüner“ erscheinen, so schreibe Du — durch mich zur Besorgung — an Schüs\*), dem ich in meinem grünen Schmucke genaht bin, — keine lebende Seele aber weiß in Berlin, daß solch ein Buch dies Jahr existire. Es ist ein Geheimniß, ein nicht verrathenes; wir halten, was wir drucken — wie andere Leute, was sie denken — so fest verschlossen für uns. Lafayette hat aber Freudenthränen geweint, und Kossiff Euch gelobt, — davon ein andres Mal mehr, und viel durch Neumann. Ich dicte nicht, Gott bewahr; ich lerne Griechisch.

Adelbert.

12.

An de la Foye.

Berlin 20. Januar 1805.

Ich habe Dir einen sehr langen Brief zu schreiben, darum habe ich gezögert, bis ich an das Werk trat, und nun ergreife ich die Feder, und nun verleihe mir Gott Worte, denn das Herz überschwilt — mein Lafayette!

Ich fühle es mehr und mehr, viele befreundete Gestalten, die mit Glanz sich zu uns wenden, werden wieder von uns sich wenden, werden uns vorübergehen, vielleicht aus dämmernder Ferne noch milde auf uns herüberblicken, aber nicht mehr uns angehören, ganz angehören. Aber wir, wir bleiben uns getreu und nah, und fest und

\*) Wilhelm von Schüs, dramatischer Dichter, Verfasser des *Lacrymas*; er stand Barnhagen nahe (Denkwürdigkeiten 3. S. 36 ff.). Chamisso blieb er fremd, obwohl er von ihm noch einige Mal in den folgenden Briefen erwähnt wird.



fester umschlungen in ernstem, heiligem, ruhigem Gefühle der Freundschaft. Drum sei der kühne Schwur gethan und erwidre Du mir ihn, auf daß es ausgesprochen sei und ein Grund uns, wie der Fels, den selbst die Natur hingestellt hat, und auf dem man sicher Paläste bauet ungeheurer Last, ohne zu staunen, daß da er sei und er sie trage, und daß das freundliche Geschwäg der Worte uns fortan nur ein lieblicher Scherz sei, unnütz und nur erfreulich.

Dein ich, jetzt, fortan und ewig. Mit allen den Kräften der Seele, Leib und Leben und auch allem niedrig Irdischen, was sie habe nennen, und ihre gepriesene selbst geschaffene Delikatesse könne auch nicht zwischen uns sein, — zwischen uns nur die Pflichten gegen uns selber, unsere Mütter, unsere Gattinnen, unsere Kinder, zu deren Gunsten der Kraft potenzirende Bund wohl möchte geschworen worden sein. Also, mein Vermählter, gebiete Du über mich, denn des Wortes können wir, wechselseitige Leibeigene, uns wohl bedienen.

Daß ich wohl verstehe, was Du Guter, in Dich Zurückgebrängter, leiden magt, wird, erinnere ich mich dessen wohl, mein letzter Brief dir gezeigt haben.

Aber Freund, dies sei uns Regel: handeln frei und kühn, wie das bessere Herz in uns gebietet, und nur mit Worten rücksichten gegen Böbel. Nicht uns, lieber Guter, ward es gegeben, uns auf Rosenblättern zu lagern; höre wie liebevoll sie — aber was — was sie mit mir sprechen; das ist der letzte Brief meiner Mutter.

Tout vient à point à qui sait attendre, dit le proverbe, et c'est une vérité, mon cher, dont il faut que vous vous pénétriez; vous êtes jeune, et encore trop jeune pour qu'on puisse réussir à vous faire le bien qu'on vous veut, mais on vous le veut, soyez donc tranquille, paisible même. S'il ne vous restoit personne ici, ou des indifférents, vous pourriez être inquiet, mais on s'occupe essentiellement de vous, que voulez vous de plus, trop heureux d'être dans la position d'avoir un sacrifice à offrir au moins apparent; n'ayez donc pas l'impolitique d'annoncer ou le peu d'importance que vous y mettez, ou la nullité; enfin ne mettez point d'obstacle au bien qu'on vous veut, comme malheureusement j'en vois tant tous les jours, et soyez, je vous le répète,

paisible et tranquille en attendant. Rêvez vous quand vous parlez des universités de Saxe? La science est sans doute une fort belle chose, mais c'est lorsqu'elle peut nous être utile, et je vous en prie à quoi pourroient vous servir tous les sciences de l'univers ou pour votre bonheur ou pour votre utilité? Craignez vous de ne pas rencontrer assez des tableaux de mauvaises moeurs et d'irréligion pour désirer aller dans la réunion complete de l'un et de l'autre en admirer les merveilleux effets? Je vous assure, mon ami, que j'aimerois mieux semer mon argent dans les champs, si j'en avois, que de fournir les moyens d'employer votre temps d'une manière si pernicieuse. Donnez vous à la littérature, elle amuse l'esprit, et c'est de cela surtout, que vous avez besoin, et l'orne et donne des passetemps agréables à la bonne heure; mais pour l'esprit de l'école, je trouve que ce que l'on puisse faire de mieux est de l'oublier, et d'y renoncer bien vite lorsqu'on en sort, ce n'est donc pas la peine de l'aller acheter si chèrement. Je vous le disois, je crois dans ma dernière lettre, on vous a trouvé bon et bien tel que vous étiez; restez donc tel, mais surtout conservez vos principes et de religion et de moeurs, de pureté d'honneur et de délicatesse, enfin ressemblez à votre frère Hippolyte, à vous même, à ce que vous étiez lors qu'on vous a vu, et vos affaires iront bien, je l'espère. La santé d'une certaine personne de qui nous dépendions m'a long temps donné de vives alarmes, mais la providence paroît vouloir nous la conserver, et je suis déjà heureuse de cet événement. Je le serai, mon enfant, nous le serons tous de vous voir, de vous embrasser; cet espoir me fera trouver le temps moins long, et je vais m'occuper de vous, comme si cela devoit être demain. Adieu, mon bon ami, mon cher enfant; pourquoi ne pouvons nous pas être près l'un de l'autre, mais c'est chose impossible; je vous aime plus que je ne puis dire et vous embrasse mille fois.

Ich habe nicht umhin gekonnt, Dir das alles abzuschreiben, empfinde Du nach alles, was zu sagen mir efelt und Dir zu sagen unnütz ist.

Du hörst nicht auf, mich mit Dir zu unterhalten über die

Erziehung Deines Eugen's, und ich werde es gern thun, werde Dich aber immer nur an Dich selber zurückweisen. Erstens werde ich Dich ermahnen, bei diesem Geschäfte der Vaterwürde zu gedenken, zu der Du Dich als bestimmt in die Zukunft hinräumen mußt. Zweitens: was ist Dein Bruder, wie alt, wozu scheint er bestimmt durch die innerlichen Kräfte, und wiederum durch die äußerliche Einwirkung? Ich finde gut, daß Du seinen Religionsunterricht ganz seinem gewöhnlichen Gang überlässest, die Mutter lehre ihm den Katechismus. Religion, Philosophie müssen in Selbstkämpfen, die wohl schwere Nächte kosten mögen, nach dem Eintritte in das männliche Alter errungen werden, dann erst ist auch der Vicairo Savoyard, dann ein Freund, der die Kämpfe, die Stürme bestanden hat und fest auf dem Festen steht, uns erwünscht, und kann uns an den Busen drücken und emporhalten und leiten und retten. Aber vorher kann der Blick geübet werden und die Logik gegründet, ich meine die Mathematik, die treibe mit ihm so weit er nur kann und mag; ich werde Dir Deinen Beson wieder senden. — Sprachen muß man noch als Kind lernen und hat dann dazu die beste Zeit. Deutsch muß er spielend und plaudernd und lesend mit Dir lernen, ganz wie Französisch, und Du mußt ihn auch gelegentlich daran gewöhnen, richtig zu sprechen und zu schreiben; Griechisch und Latein aber studierend und aufs Teufelhol auswendig lernend *τόπω, ἴστημι, γιλῶ (εω)* etc.; auch gewöhne ihn, bei welcher Gelegenheit es auch sei, die Feder zu führen und seine Sprache zu schreiben. Er kann für Dich und seine Mutter abschreiben und dann selbst schreiben, ohne selbst zu ahnden, was beabsichtigt wird. — Dann noch eins: Kinder auf dem Lande werden gewöhnlich mächtig von der Natur angezogen, Blumen, Insekten, alles was da ist, blühet, sich reget, und die größeren Massen, die geheimnißvollen Berge, die Gewässer, die Erscheinungen der Luft, haben einen unsäglichen Reiz für ihre Seele. So war wenigstens ich, und ich weiß noch, wie ich die Insekten erspähte, neue Pflanzen fand, die Gewitternächte anschauend und sinnend an meinem offenen Fenster durchwachte, wie alle meine Spiele, mein Schaffen und Zerstoren auf physikalische Experimente und nach Forschen der Geheße der Natur ausging, weiß, daß, damals geleitet, ich viel-

leicht jetzt ein Buffon mit unendlichen Kenntnissen ausgerüstet dastehen würde, und dem höheren Blicke sicher reisend, zu dem diese Epoche mich gereift hat; verhält es sich so etwa mit Deinem Lehrling, dann leite ihn nur, rede mit ihm, gieb ihm die Spur, lies ihm gute Bücher, laß ihn Physik üben — Experimentalphysik wird doch überall vorgetragen, dann mußt Du sie hören — also auch Chemie — belohne ihn aber immer nur mit dem Liebgewonnenen, das ihm nicht Arbeit sei, sondern hohe Freude, und erziehe also einen Naturforscher. Geographie lernt man am Besten, glaube ich, indem man mit Landkarten und Globen spielt und sie ansieht; der ältere Bruder mag dann von Zeit zu Zeit ein lustiges Wort darein schwagen und an Mathematik und Sternkunde erinnern. Geschichte aber, Mythologie, und der ganze Wust von Wissenschaften mises à la portée des enfants, mit denen man sie sich placken läßt, auf daß sie in Gesellschaften ein Wort mit einmischen können und wohlgezogene Kinder seien, scheint mir himmelschreiende Tücke oder Unsinn zu sein. Laß ihn groß werden, dann wird er schon in seinen Alten die alte, und Gott weiß in welchen Neuen die neue Geschichte studiren, und so an ihrer Quelle jegliche Wissenschaft, die er wollen wird. Meinetwegen mag er in Millot oder einem ähnlichen platten Auszug lesen lernen, das Vernünftigste wäre vielleicht, die chronologischen Tafeln von Lenglet du Fresnois zur Übung des Gedächtnisses auswendig zu lernen, auch kann man das einzig und allein in den Kinderjahren — also Mathematik, Griechisch, Latein, das Gedächtniß und die Gewohnheit der Feder, und seine richtige beide Sprachen, bloß die Instrumente, die du ihm beim Eintritt in das selbstständige Leben überlieferst, ihm sprechend: das habe ich für Dich gethan und nun gehe Du Deinen Weg — oder vielleicht auch von der Natur selbst die Naturwissenschaften. Das war, worüber Du mich fragtest, die Belehrung. Für die Erziehung weiß ich Dir nur eins zu sagen: — liebe ihn.

Noch soll ich Dir über Deine Stanzas sprechen, nun da gilt wieder alles, was ich von den Sonetten Dir gesagt habe, und für das Erste: unbarmherzig, unbarmherzig, hörst Du, lerne Du mir Deutsch, sage ich, und richtig dekliniren und flektiren auf allen Wegen, vorher läßt sich nichts anfangen, vorher sollst Du

mir nichts wieder antasten. Verne nur hübsch fleißig und artig, welche Fälle regiert werden von den Präpositionen und den Verben und welchen Geschlechtes die Wörter sind, dann rücken wir zur Arbeit — das ärgert mich denn, Deine Stanzas sind sehr gut, ja wahrlich, wäre es nur nicht so schwer, die verdammten Flecke wegzuputzen — Genitiv des Verlangens, des Strebens u. s. w., man umranke nicht sich um etwas, man umranke etwas nur — der Liebsgebäude, der Liebe Gebäude; solche Elisionen sind auch schlecht wie „holde Blum“; wie „und stimm' sie.“ Wenn ein Vokal folgt, à la bonne heure „D holde Blum' umsonst.“ Zum Andern muß ich Dir sagen, daß Du die liebliche Form der sich wiegenden, dreimal fliehenden und dreimal zurückkehrenden Stanze, die da zwei gleichreimende Verse endlich schließen, beleidigst, indem Du die zweiten Verse in die dritten hineinlaufen läßt. Ein Punkt gehöret von Rechtswegen jeglichem zweiten Vers und enjambements zu den coups d'effet, wie etwa in den französischen Alexandrinern. So etwas mußt Du wegbringen, indem Du gute Stanzas liefst. Siehe doch den Leuten auf die Hände, indem sie arbeiten. — Auch sprech' ich Dich wohl nicht zum letzten Mal über dies Gedicht, das mich sehr erfreut hat — aber noch über einen Punkt muß ich warnen; daß mich Deine Gedichte ja nicht an andre schon dagewesene erinnern. Das ist, was Fichte an unserem Almanach getadelt hat, am meisten an \*\*\*, am wenigsten aber an mir, und er hat mir derv eingeschärft, dieses negative Lob ja recht zu behaupten. Deine Stanzas möchten mich an Stanzas oder doch an Verse von mir erinnern. In den „jungen Dichtern“, fällt mir eben ein, steht: „des Lebens Sterne sind ach! ausgeglommen.“

Nun zum Helvetius. Ich habe ihn auch gelesen, zwar seit sehr langer Zeit nicht wieder, und Du scheinst mir ihn ganz anders zu nehmen, wie ich ihn genommen habe, und machst mich wieder neugierig auf ihn. Sein Gesichtspunkt, nach mir\*), ist nicht sehr hoch,

\*) Ein Gallicismus, den Chamisso bis an seines Lebens Ende in Rede und Schrift beibehielt — selon moi. Eben so schreibt er zuweilen „für mich“ statt „was mich betrifft“, pour moi.

sondern der niedrigste, den es giebt, der der flachsten Empirie, aber sein Blick der schärfste des geübtesten Weltmanns und Menschenbeobachters, sein Vortrag ähnlich dem des Rousseau, es ist alles gesagt. Alles Höhere scheint mir ihm zu fehlen, er ist Materialist, ohne Gott und Religion, er erkennt nur den größten Eigennuß; dem läßt er nun als ein redlicher Mann, der er war, eine Art von Moral entkeimen, und erschwingt auf ähnlichem Wege die Höhe des bürgerlichen Standpunktes, des der Geselligkeit. Aber Menschenkenntniß die hat er, zum Erstaunen hat er die und ich zittere vor seinem Larven durchdringenden Auge. So viel über ihn, bis ich ihn einmal wieder gelesen habe. Wie hab' ich, glaub' ich, Deinen Brief beantwortet!!

Lebe Du wohl, lieber, inniggeliebter Mann, mein Lafoye, mein Bruder, und schreibe mir auch oft lange Briefe, wie ich allerdings thue. Mein *Ouzpos* geht guten Schrittes, ich bin im vierten Gesang und lese immer weiter und lerne keine Vokabeln und keine Grammatik anders als beim Lesen. In sechs Wochen muß ich ihn lesen können ohne Stelzen und wie ein anderes Buch, wenigstens ihn gleich griechisch verstehend. Lebe wohl, Guter, verwahre meine Briefe, wie ich die Deinen thue, einst müssen wir sie mit Freuden wieder zusammen ansehen. Briefe sind Archive. Lebe wohl, goldner Zunge, und rühme Dich, daß ein Mensch Dich liebe.

Adelbert.

τ. τ. π. ε.

Im nächsten Briefe Gedichte; erinnere mich allenfalls daran. Ich habe so viele Blätter vollgeschmirt und so viel möcht' ich noch Dir sagen, und alles, was ich Dir gesagt habe, habe ich so eilig gedrängt hingeworfen. Doch darf ich heute kein neues Kapitel anheben, drum werde ich zustiegeln. Schicke mir mit nächster Post Briefe und den vierten Vers, auf „erben“ reimenden, der letzten Stanze, er fehlt in meiner Abschrift, dann noch mehr über das liebe Gedicht.

13.

### An Sigis in Warschau.

Berlin den 8. März 1805.

Aus dem profaischen Nachtgraun einer angehenden Exerzirzeit erhebe ich, guter Eduard, meine klagende Stimme zu Dir, der Du mich zu vergessen scheinst und unbeantwortet meine Briefe lässest und mich betrübest.

Hast Du denn meine grünliche Sendung nicht erhalten? Schreibe Du mir doch ja, daß Du ihn hast, auf daß ich aus einem andern und lieben Munde vernehme, daß er wirklich da ist, woran ich wahrlich zu zweifeln anfangte, da nur Barnhagen und ich um das Geheimniß zu wissen scheinen. — Wir sind, mein Lieber, nicht minder als Satan, verkannte Genies, keine Seele spricht von uns, geschweige ein Zeitungsblatt.

Den Barnhagen lob' ich mir, das ist doch noch ein religiöses Gemüth, der Kerl hat einen Glauben im Leibe, der unerschütterlich ist, der glaubt noch unwankenden Muthes an die Auferstehung der Todten und an einen Wiedergrünen; für mich,

„ich glaub' an keine Siege mehr.“

Ich möchte, Spaß à part, daß dies Buch als Manuscript für Freunde noch hinfort gedruckt werden könnte. Fichte hat übrigens manches im letzten sehr gelobt.

Unser guter Uthmann hat mir einen lieben Gruß von Dir bestellt, ich danke Dir und will ihn hiermit erwidern. Du lebest doch wohl und glücklich, und weiß Gott, guter, innig geliebter Freund, wie ich in Dir und mit Dir mich freue. Kann doch schon das Glück eines Unbekannten, wenn er nur ein Mensch ist im edlern Sinne, mich freuen.

Unser kleiner Koreff läßt Dich aus Paris durch mich innig grüßen, auch von meinem Lafoye will ich Dich grüßen. Dieser schreibt mir häufige, lange Briefe, und, wie mir, ist ihm die Zeit, die wir insgesammt zusammen gelebt haben und die auch wohl sein Leben bestimmt hat, unvergeßlich geblieben, und was danken

wir Dir nicht aus dieser Zeit. Erinnerst Du Dich noch unserer Gespräche, da wir einst durch Wind und Regen von Potsdam zurückfuhren?

Koreff hat uns mehrere Gedichte aus Paris geschickt, Barnhagen auch singet unverdrossen mehrere und bessere Lieder, ich nur exerzire ißt allein Rekruten und lerne Griechisch, von meinem Leben läßt sich keine Sylbe mehr sprechen.

Grüße von mir Deine Freunde, Groote besonders, der mich ja nicht vergessen möge. Dich selber umarme ich von ganzer Seele, sprich von mir Deiner Gattin und Erinnerung meines Namens werde Dir aus geliebtem Munde; sie selber grüßet auch unser Doktor inniger als ich es zu thun das Recht hätte — der sagt mir, glaub' ich, auch, daß er Dir nächstens schreiben wolle.

Dein liebender

Adelbert.

r. r. n. z.

Barnhagen schreibt mir auch von Dir; von Theremin vermiß' ich Briefe, aber lese von ihm in der jetzt von Fichte und Johannes Müller emporgehaltenen Eunomia.

---

14.

An Barnhagen in Hamburg.

(Durch Neumann, der gegen Ende des März 1805 in Hamburg eintraf.)

Sobald ich Deinen lieben lieben Brief  
Erhielt, begehrt' ich nieder mich zu setzen  
Und vieles aus der Seele regem Born  
Zu gießen in des Freundes trautes Herz;  
Doch neidisch hat es mir die Zeit verwehrt,  
Und Tage sind entflohn und Monde bald,  
Nicht noch hab' ich das Haupt an Deine Brust  
Gelehnt und Flammenworte Dir erwidert.  
Nicht zürne mir, daß ich so karg und arm



An Worten war; nicht karg, nicht arm  
War ich an Liebe zu dem Bundesbruder.  
Auch müß'gen Fluges nicht entflohen mir  
Die trüb' umflorten, freudenlosen Stunden.  
Zu Hellas Heiligthume rang ich muthig  
Mit angestemmt, ernster Manneskraft. —  
Der Brief sei, welchen ich Dir sende heut,  
Der Freund; aus meinem Arme sollst Du ihn  
Empfahn und mich sammt ihm an Deinen Busen  
Mit Liebe drücken, wie das Herz es lehrt. —

Nicht beugen laß die Last Dich der Gemeinheit,  
Die Kraft des Bogens sie entspannen nicht,  
Deß Senne zu der fernen Zukunft Pfeile —  
In heil'ge Gluth getaucht — entsenden soll. —  
Daß Einsamkeit nach raschem Taumel Dich  
Ergriff, inmitten ecker Thoren-Schaaren,  
War von dem Waltenden Dir weisheitsvoll  
Verhängt; und nun — es führt das Waltende  
Den Freund Dir zu, auf daß, vereinter Kraft,  
Ihr thätig, sinnig, zu dem Ziele schreitet,  
Verschlungner Arme, zu dem Sterne schauend;  
Und eingedenk der Selbstheit und der Freunde  
Und eingedenk des Zurufs unsres Meisters,  
Der sich von uns zu wenden nur erscheint . . . .

Ich werde unterbrochen, und muß, noch ehe ich's gedachte, die Feder niederlegen. Laß Dir alles Historische von unserm guten lieben Neumann erzählen, Dich umarme ich liebevoll und bitte Dich, Deiner Schwester sehr zu danken für die Gabe, so ich hochhalte.

Noch in dieser Vorläufigkeit eines Briefes so viel: — ich gedenke mit keinem Scheingrundhabenden Gedanken in Frankreich sofort zu bleiben, wenn es auch so weit kömmt, daß ich, wie ich es wohl hoffe, Anno 6 eine Reise dorthin unternehme, — sondern will mich bloß umschauen.

Zweitens muß ein dritter Grüner heraus, und muß in Hamburg zu Stande kommen, wo er auch sonst gedruckt werden mag.

Eduard [Hitzig], der Dich liebevoll grüßen läßt, läßt sich also vernehmen: „Ich arbeite übrigens jetzt für den dritten Grünen, zu dem ich denn schon Zutrauen hege, an einem herrlichen Kranze uralter spanischer Romanzen, die gut werden müssen, wenn sie auch nur zum dritten Theil die Schönheiten ihrer Vorbilder erreichen.“

Lebe Du wohl, und schreibt mir einigemal. Dein Brief hat mir hohe heilige Freude gemacht. Die zwei Sonette Deiner Schwester sind besonders schön. Sehr brav. — Mehr ein andermal, und ich weise Dich an Neumann. *Χαίρε ἀγαπῶτε.*

Adelbert.

τ. τ. π. ᾶ.

15.

An Wilhelm Neumann in Hamburg.

[Berlin, Ostern (14. April) 1805.]

Noch nur wenige Worte, ihr lieben guten Kinder, werdet Ihr von mir erhalten; daß ich Euch liebe und wie ich Euch liebe, wisset Ihr. Geklemmt zwischen schwerwandelnde Nekruten und griechische Perika sehe ich übrigens farblos dahingleiten die Tage meines Lebens, die nur, wie Balsamstropfen, Cure köstlichen Briefe und Erinnerungswinke erfreuen; diese zu erwidern aber bin ich ist arm, ärmer denn je ein Mensch war.

Zuerst Dir, mein lieber Wilhelm, muß ich ein Breites von Julius [Klaproth] und ein Weitläufiges schuldigermaßen vermelden. Deine Entweichung ist ihm, wie er sich hat verlauten lassen, nicht anders vorgekommen, als die eines Schuldners, der da mit dem geschätzten Gelde ein Loch in den Mond bohret und vor dem erwartenden und vertrauenden Gläubiger verschwindet. Mit Bitterkeit hat er Dich angeklaget, — und besonders unverdäulich ist ihm das letzte Mahl gewesen, das ihr zusammen verzehret, — dies hat ihm

Gelegenheit gegeben, Scherze mit Galle zu bereiten. — Zur Antwort auf Deinen Brief, den er mich selber nachher lesen ließ, läßt er Dich nur durch mich fragen, wo Du denn seine Uhr untergebracht hast. — Er frug mich: „Könnte wohl der Brief schöner auf Französisch geschrieben sein?“ und ich muß Dir gestehen, lieber Freund, daß ich ihm den Einfall nicht tadeln konnte; ich fand ihn selber etwas sehr frostig und wenigsgend.

Dieses erste Kapitel hätte nun das zweite vielleicht entbehrlich gemacht, höre, was ihm, dem Julius geworden ist.

Beordert ist er, und übermorgen reist er ab, alsobald sich einzufinden, und begleitet die große zweijährige Gesandtschaft Golowkin's nach China, als Gelehrter, auch wird er bei der Gelegenheit mit Rubeln überschüttet, Gehalt, Reisegelder u. s. w. werden ihm gedoppelt, — er reiset Tag und Nacht mit Extrapost, und muß im Mai oder Juni von St. Petersburg aus mit der dreitausend Mann starken Karawane die andre Reise antreten. — Er sagte mir: „es ist nun doch gut, daß Neumann nicht mehr hier ist, ich hätte ihn doch nicht mitnehmen können“; er hat mir Auftrag gegeben an Koreff zu schreiben; Dir läßt er sagen — nichts. Er wird ein paar Hundert Thaler Schulden bezahlen, die übrigen (ich denke, ein paar mal so viel) dem Papa als Erinnerung hinterlassen.

Der Perser [Graf von Kameke], da einmal von Reisenden die Rede ist, reiset auch übermorgen, so viel ich weiß, weg. Von ihm weiß ich übrigens kein Sterbenswort, keine Sylbe. Und à propos, eine persische Grammatik in Quarto, welche Julius als Dein Eigenthum anerkannt hat, liegt bei mir.

Ich spare jeden Kommentar über die Aktenstücke des Processes mit Julius, — gebrochen hat es nun einmal werden sollen, und ohne gegenseitige Schuld oder Schein der Schuld hat es wohl nicht sein können. Sei es doch um das Geschehene! Zumal da seine schleunige Abreise Hemmung zu jedem Ferneren ist.

Karoline Clementi wird dieser Tage aus Italien zurückwartet; rechne auf Briefe von mir, wenn ich sie werde haben sehen können.

Ich habe Briefe von Lafoye. Der Charakter des Guten scheint

der eines Particulier bleiben zu wollen. Viel Liebevolles trägt er mir auf an Dich und K. A. [Barnhagen], und er wird Dir antworten. — „Ich will“, sagt er mir, „in meiner Stube die theuren Namen alle anschreiben, um stets in Gesellschaft meiner Lieben zu sein. Thue auch desgleichen.“ Von Koreff weiß ich durch seine Schwester, daß er Lafoye besuchen will.

Das Prototyp einer Blamage: Fichte ist bei der Akademie, wo es endlich zum Ballotiren gekommen ist, erbärmlich durchgefallen. — Kabale pro et contra; Hufeland sein Mäcen, — Kogebue, sich selber treu, moralisch bis zum Nühren und edel wie ein schönes Schauspiel, stimmt für ihn. — Zum Beschluß reist morgen Fichte als Professor bei der Universität zu Erlangen, mit sich ausbedingener Freiheit die Winter in Berlin zuzubringen. Er hat mir viel und viel Liebes von Barnhagen gesprochen. Wenn es mir möglich ist, sehe ich ihn noch, wenn ich von der Wache erlöst sein werde, — denn mein Styl wird Dir bereits beurkundet haben, daß ich Dir an einem Feiertage bei schönem Wetter vor der Brandenburger Thorewacht schreibe. Lebe Du recht wohl, fleißig und sinnig.

Adelbert.

r. r. n. ä.

Ich verlange von Dir Bericht über den an Barnhagen anvertrauten Mantel. \*)

16.

An Barnhagen in Hamburg.

[Berlin, Ende April oder Anfang Mai 1805.]

Nebst einem Gruß von Theremin folgendes Sonett an Dich:

Stets muß das Hohe mit Gemeinen ringen,  
Wohl weiß ich es, und werd' es nie beklagen:  
Wohl aber, daß, die nach dem Hohen fragen,  
Selbst nur verweilen bei gemeinen Dingen.

\*) Von Geres Duvernay, deren Angelegenheiten Ch. auch später noch besorgte (Br. 28.).

Und scheint auch Einer sich recht hoch zu schwingen,  
Und scheint vor Allen göttlich er zu ragen,  
So brauchst Du ihm nur an das Herz zu schlagen,  
Und es wird hohl die schlechte Scherbe klingen.

So daß ich oft, wenn ich die Besten zähle,  
Gegen die Welt, und mich, und Alle wüthe,  
Das Herz mit Traurigkeit und Schwermuth quäle.

Dann aber freut mich Deiner Dichtung Blüthe,  
Dann denk' ich Dich, Du feste, treue Seele,  
Du starkes Eisen, — daß Dich Gott behüte!

Ich möchte Dir schreiben, Lieber, Guter, weil es mich und Dich  
freuen müßte, dieses fühl' ich, weiß ich; aber die Feder ist mir wie  
behert und kann keine Züge bilden. Wisse, daß ich Dich liebe, und  
gehabe Dich wohl. —

Der junge [Karl von] Raumer ist hier (Cruft und S. in un-  
serm Almanach), ein guter, ein trefflicher Knabe, scheint es, ein ge-  
liebter Freund von Koreff und der ihm auch in manchem nicht un-  
ähnlich sein möchte, ein sinniger Aufstreber zum Bessern. Unsern  
dritten „Grünen“ wird er wohl nicht verlassen, und ich wünsche  
und hoffe, Dir bald Manuscripte von ihm einzusenden. Er will  
mehreres, das er fertig hat, wieder durchsehen und reifen. Wenn  
Robert noch der Unsrige sein soll, so wünsch' ich aus vielen Grün-  
den, daß Du selber, und nicht ich, ihn aufforderst, und ich werde  
ihm ansagen, daß ich Dir für dies Jahr alle Rechte überantwortet  
habe, wie Du auch alle Bemühungen übernommen hast. Noch warte  
ich ein wenig, bevor ich mit Fröhlich\*) spreche. Von dem Grund-  
sage aber gehen wir aus, daß Grünling wieder erblühen soll. In-  
dessen ich werde ihm dieses Jahr ein sehr karger Vater sein. In  
dem lieblichen Lenze, den wir da haben, kann ich einzig und allein  
nur husten, und das reimt sich nicht. — Ich weiß, Lieber, Guter,

\*) Verleger des Musenalmanachs auf 1805.

von einem Geschenke von Dir, das für mich in Berlin ist, habe auch schon blaue Decken schimmern sehen, und drei werthe Namen sind mir zugleich genannt worden.\*) Ich danke Dir auf das herzlichste, und erwarte gierig ma mise en possession, um ein Weitläufigeres darüber Dir zu sagen.

Zulius [Klaproth's] beschleunigte Abreise ist, ehe wir uns versehen haben, zu einer noch beschleunigtern Entweichung geworden. Er hat mich mit vieler Laune zum Abschiedschmause eingeladen, hat mich zu diesem Zwecke eine Lustreise, die ich auf die Feiertage vorhatte, aufgeben heißen, hat mich als Boten zu Heimann hinausgeschickt, auf daß ich den schon Begehrenden entflamme und ihn bedeute, ja nicht des Schmauses und der Einkassirung seiner Forderungen vergessen zu sein; ist endlich den andern Morgen inkognito abgesehelt, und schon am Mittag war der wohlbekannte Zinke bei mir, der mir als souvenir d'amitié gesandt war, um von mir die Berichtigung seiner Forderungen und hinterlassene Papiere von Zulius zu empfangen. Papa wird alles ausgleichen. Nur der bescheidene Heimann wird zu kurz kommen; da ich mich über dieses Abenteuer schreckig lachte, meinte doch der, es wäre nicht höflich von Zulius gehandelt! —

Ich beantworte schlecht Deine schönen guten Briefe, lasse Dich dieses nicht abhalten, mir welche zu senden, ich liebe Dich doch. Mein letzter Brief ist an unsern Neumann gewesen; Euer Verhältniß ist das schönste, und ich kann deß mich freuen. Wahrlich, wahrlich, haltet Euch fest, und Ihr werdet nicht straucheln, Ihr seid gut gepaart.

Was Deine Stelle anbetrifft, wie ich es damals unserm Wilhelm sagte, ich denke ist nicht an sie, möchte mich aber hüten, mir voreilig den Weg zu ihr zu versperren. Jede Zeit hat sich. — Ich schließe meine Chronik. Lebe Du wohl. — Willst Du durch mich an Theremin schreiben, so mach geschwind, er geht bald nach Frankreich.

A d e l b e r t.

1. 7. 77. 2.

\*) Vgl. Br. 23.

17.

An Szigig in Warschau.

Berlin den 26. Mai 1805.

Daß ich mich gegen Dich versündigte, guter goldner Eduard, indem ich Deiner Freundschaft Thaten und Worte so lange Zeit ohne Dank und Erwiderung ließ, das wußt' ich, fühlt' ich tief, und glaubte auch, daß versprochenemassen Dir Uthmann in meinem Namen zu wiederholten Malen Beichte meiner Schulden dargebracht hätte, auf daß Du sie barmherzig erlassest. Aber, theurer Freund, daß Du durch sie in irgend eine Besorgniß fallen konntest, das gedacht' ich keinesweges — ich hatte ja bestimmte Aufträge an Uthmann gegeben — und nun muß ich von Dir also heimgesucht und aufgeschüttelt werden. Vergebung, mein guter, trefflicher, vielgeliebter Eduard, schelte Du mich ein wenig, aber zweifle nicht an mir und meiner Liebe. Zur Sache. Dieses ist der wahre Hergang.

Als ich im März Deinen Brief erhielt mit der versiegelten gewichtigen Einlage und Deinem Stabat mater, that ich alsbald nach Deinen Worten und besorgte tief verschwiegen den Rezension-freudig-schwangern Brief nach der Post, Dir aber, dem ich zu der Zeit eben geschrieben hatte, wollt' ich gleich antworten und wollte herzlich, herzlich für Deine stets thätigen Freundschafts-Erzeugnisse, lieblicher Freund, Dir danken. Aber ich wurde aufgehalten, und nun vergingen einige Tage, und nun ward ich faul, und nun schmeichelte ich mir mit der Hoffnung, daß bald am Tage entfaltet werden sollte, was nur versiegelt durch meine Hände gegangen war, und daß ich dann freudiger mit Dir zu sprechen hätte. Aber indeß rückten durch anhaltenden Winter die prosaischen Plagen der Exerzirzeit heran, und nun ward mit Katarrh, Flüssen, Husten, Schnupfen, Zahn- und Augenschmerzen und andern Kßlichkeiten der Art mein armer Kopf dergestalt eingemacht, daß ich wirklich viele Wochen lang unmutbig war, eine Zeile an einen Freund zu schreiben, dem ich mich gern nur in guter Stimmung nahe. Also bin ich in vieler Freunde Schulden gekommen, und diese Woche, diese ersten Tage

nach Abschluß aller Plagen und der Revue, hab' ich ganz dem Werke der Sühnung gewidmet und Dein kleines Billet hat mich an dem Schreibtisch gefunden, wo ich auch an Dich schreiben wollte. — Aber, lieber Freund, da es nun einmal die Rede davon ist, wie lange verschleppt es sich denn bis zur Erscheinung? ein nicht aufgenommenes Manuskript muß in der Regel zurückgesendet werden, giebt denn dieses auf keine Art keine Nachricht von sich?

Aber nun laß mich zu Dir mich kehren, dessen Glück sich mit den Vaterfreuden vermehrt und begründet hat, seit ich Dir zuletzt geschrieben; wahrlich, wahrlich, guter Eduard, ich kann mich unsäglich mit Dir und in Dir freuen, den ich so lebhaft mir nun an der Wiege denken kann, und ja wirklich öfters sehe und höre. Denn, Lieber, da Du nur Dein jetziges Leben recht intensiv in sich zu leben und zu genießen brauchst, um glücklich zu sein, werde ich vielmehr in Raum und Zeit zu schweifen hinausgebannt, und muß entweder in Vergangenheit und Zukunft mich senken oder mich gefallen den entfernten Lieben, und mit Wohlgefälligkeit unruhen Dich die Gedanken meines Herzens; denn es liebt Dich und ist glücklich bei dem Glücklichen. — Ich kann Dir nicht sagen, mein lieber Eduard, wie mir leer und leerer Berlin wird; so müssen die Leute, die in Malaga zurückgeblieben sind, empfunden haben.

Dein Stabat\*) (Du ermahnest mich zur Wahrheit) habe ich wohl mit dem meinen verglichen und auch mit andern Freunden aufrichtigen Sinnes es gethan. Meine Meinung, lieber Guter, ist, daß wir alle beide sehr gut gethan haben und daß ein Dritter mit beiden besser als beide thun könnte. Diese Uebersetzung ist übrigens eine Arbeit, für die ich Dir den herzlichsten Dank abstatten soll. Ich glaube, Freund, wie Du offenbare Vorzüge vor mir hast, daß ich auch Vorzüge vor Dir habe. Meine natürliche Stellung in der näheren Diskussion ist die Defensiv, die ich auch ohne Scheu und Rücksicht nehmen will. Erstens bemerk' ich, daß Du den Stifftreim bloß männlich genommen hast, da ich ihn wie im Original daktyl-

\*) Abgedruckt im Musenaln. f. 1806 S. 131. Chamisso's Uebersetzung steht im Musenaln. f. 1805.



lich zu nehmen mich bemüht habe. Zweitens glaub' ich, daß im Durchschnitt meine Reime auf bessere Assonanzen und volltönderer sind als die Deinen, wozu noch kommt, daß ich mehr gereimt habe als das Original, indem Du nur treu mit ihm gereimt hast, und das Ueberflüssige, das ich gethan, haben mir alle mit Dank angerechnet. Deine zweite Strophe muß ich unter die meinige setzen. Deine Reime auf — i ket Klappen hart. Vergleiche Du diese drei Zeilen. Wohl hast Du dafür „daß ich keine Thränen weine“ und „laß vom Kreuze mich bewachen“, wogegen ich Dir nichts vorzuwerfen weiß, u. dgl. m.

Ernst und S. sind Karl von Kaumer, P. Paakow, Student der Theologie; Schwüre verhindern mich den andern in Berlin sehr bekannten zu nennen\*) und ich weise Dich an Uthmann. Grünling der dritte, mein Lieber, wird sich sehr früh auf die Beine machen. Zwischen August und September muß er zu dem Accoucheur gehen und früh im September schon todt da sein. — O heiliger Odoardus sei mit uns armen Sündern, jetzt und in der Stund' unsers Todes! Amen.

An Theremin habe ich Deine Aufträge gleich im Anhange berichtet, ich denke den nächsten Brief von ihm aus Paris zu erhalten. Daß Koreff seinen Vater verloren hat und vermuthlich nun zurückkommen wird, wirst Du schon wissen. Rosa, Rahel's und Robert's Schwester, die hier ist auf wenige Tage, hat mir liebevoll von Dir gesprochen und läßt sich Dir empfehlen. — Bartholdy sehe ich nur in Gesellschaften, ich habe mich anfangs mit Interesse zu ihm gewandt, habe ihn aber durch nichts ihm Verwandtes anziehen können, und bekannter sind wir nicht, da er es nicht begehrt hat, geworden. Lafoye schreibt mir aus Frankreich, daß er körperlich unsäglich gelitten hat, sonst stehen seine Schicksale ganz still.

Lebe Du sehr wohl, mein guter trefflicher Freund, mein lieblicher Eduard. Laß auch Deine theure Genossin meiner etwas gedenken und empfehle mich Deinen Freunden, Groot, Werner und etwa andern Unbekannten, in deren Schuld ich sein

\*) Fichte. Vgl. Br. 9.

könnte; lege aus für mich mit gewohnter Liebe. Adieu Guter,  
lebe wohl.

Adelbert.

τ. τ. π. α.

Zur Stunde erfahr' ich, daß im Stücke der Jenaischen des  
6. Mai eine Rezension eingerückt sein solle, welche man mir als  
einen Versuch der Erhöhung des üppig grünenden schildert\*); ich  
muß meinen Brief abschicken, ehe ich etwas ergründen kann — ich  
schreibe Dir vielleicht diese Feiertage aus Potsdam.

18.

### An Warnhagen in Hamburg.

Berlin den 31. Mai 1805.

Suchet alsbald die Nummer des 6. Mai der Jenaischen Lite-  
raturzeitung. Oder habet Ihr die schon gelesen? —

Lange ist es, beste Kinder, daß ich Euch zu schreiben habe, und  
Euch dennoch nicht schreibe, lange aber auch, daß die Schwellung  
der materiellen Theile meines werthen Hauptes in allerhöchstemselben  
den Gedankenraum dergestalt einengen, daß alle jene erlahmen und  
ich meine köstliche Faulheit zu Rathe ziehend mich für untüchtig er-  
klärt habe, die Feder zu regieren. — Heute, nun es Sommer heißt,

\*) Der Verfasser jener Rezension und des sie schließenden Verhöhnungs-  
sonetts, M. J. unterzeichnet, war Herr von Zariges, der unter dem Namen  
Beauregard Pandin späterhin manches Schätzbare hat drucken lassen. Er sprach  
uns alles dichterische Talent ab, ein Urtheil, das wenigstens in Betreff Cha-  
misso's durch die Folge glänzend widerlegt worden ist. Unsern Almanach erklärte  
er für eine bloße äußerliche Nachahmung des Schlegel-Tieck'schen, wären dort  
Sternchen anstatt der Namensunterschrift, so hätten wir deren auch u. s. w.  
Bei letztem Vorwurfe hatten wir die Genußthung, daß einige der Sternchen  
in unserm Almanache und die in jenem von ein und demselben Manne waren,  
von Fichte. (Mittheilung von Warnhagen von Guse. Vgl. dessen Denkwürdig-  
keiten 2. S. 76.)

und auch die Exerzirzeit entlebt ist und ich so ziemlich aller Uebel erlöst bin, heute sag' ich: diese Nacht noch bezahle ich meine Schulden, schreibe fünf ungeheure Briefe, und fahre morgen früh zu Fuße zu Szig [Dem Vater Eduard Szig's] nach Potsdam, wo ich fünf Tage zubringen gedenke. Also zur Sache. Historisch. Summarisch. —

Sollte es die Stimme noch nicht bis zu Euch verbreitet haben, daß Koreff's Vater todt ist? Ich weiß, wie sehr der Freund gebeugt sein wird und will nicht die neuen Verhältnisse annoch berechnen, die ihm nun entstehen werden. Wir glauben ihn auf dem Wege hieher; wieder geschrieben hat er nicht. Er gedachte eben Lafoye zu besuchen, hat es aber nicht gethan, gehindert durch ekelhafte Geldhemmungen. — Hier eine Einlage von Lafoye an Neumann. Du, Barmhagen, sollst durch dieselbe Post, die mir meinen Brief gebracht hat, einen andern von ihm erhalten haben. Wie viel er gestitten hat, und in welcher Gefahr er sich gesehen, stellt mir der Gute eben in den Stunden des Leidens mit der höchsten komischen Kraft dar. Bücher schicke ich ihm durch den Handel der jetzigen Leipziger Messe für einen Theil des Geldes, das er von seiner Equipage bei mir hat, auserlesene und guten Gebrauchs.

Der dritte Grünling will früh aufstehen, das Manuscript mußt Du im August zu Anfang Septembers zusammenschaffen. — Der Verleger Fröhlich wird zur Zeit des Treffens abwesend sein, er hinterläßt Befehle, und ich selber besorge den Druck. — Der edle Mann! er rührt mich; ich glaube, ich weine! — Was macht Schütz? ich habe ihn nicht gesehen. Was Robert? ich habe ihn nicht gesprochen, obschon ich ihn oft sehe, und werde es auch nicht thun. — Gute Worte soll er nicht haben. Willst du? willst du nicht? lauf! das ist meine Meinung.\*) Ich schreibe noch heute an Raumer, wenn es nicht zu spät wird. Soll ich mit Bernhardi sprechen? Ich sehe ihn manchmal bei sich, er scheint mir gewogen, er hat mir herrliche Lehrstunden gegeben, über seine Ansicht der Metrik und andere Dinge; er selber wird wohl nichts haben, kann aber vielleicht etwas

\*) Vgl. Br. 2 z. C. mit der Anm.

Gutes anschaffen oder sonst helfen. — Hat Dir Fichte geschrieben? — Ich habe [Friedrich Heinrich] Jacobi [hier] nur Einmal gesehen, er hat mich gut empfangen, hier hat ihn der Strudel der Welt gehabt. —

Gedichte von uns an uns mögen immerhin aufgenommen werden, ich habe nichts dawider. Nur aber, und darauf dring' ich, müssen solche Schmeichelbälge der strengsten ästhetischen Censur unterworfen werden, und nichts, was irgend mittelmäßig gescholten werden könnte, darf aus dieser Familie das gefährliche Licht des Tages erschauen. Mein Sonett an Neumann zum Beispiel, dieses mein Sonett ist ein schlechtes Machwerk. Theremin's Sonett an Dich ist gut; Deine Ode, nebst ihren nicht zu verachtenden [Metrum's] Häfchen, kann ein zu ehrender Versuch sein, so auch andre Dinge; aber ich wiederhole es und überkomme mit Nachspruch: Du wirst nichts aufnehmen, was aus irgend einem Grunde könnte billig verschmissen werden. — Dir übrigens die Vollstreckung des Befehles.

Anakreon scheint mir wahrlich ein magrer Bursch. Aber warum müßte ein Gedicht, das nach ihm wäre, eben darum verworfen werden? ließt man doch gern in Goethe „an die Cicade.“ Wenn Du mein Dingchen nicht schlecht findest, laß es hinein laufen! — Du aber [in Deiner Uebersetzung] hast den ersten Vers nicht gut verstanden, oder nicht gut ausdrücken können. *Tà* — ich schreibe von der Wache, wo ich das Buch nicht habe und kann Dich nur auf den Feh! aufmerksam machen; laß den Lehrer Dir sagen, was das für ein Hellenismus ist; siehe mit ihm dieses *tà* an und den Genitiv des Namen des Tyrannen, — ungefähr so viel als: mich kümmert nicht was des Gyges ist, \*) — oder wie der Kerl heißen mag!

Nun Deine Sonette, Bruder Neumann. Das eine drückt diese Wahrheit aus: *après la pluie vient le beau temps*, — (Erbsen sind nicht Bohnen) — das andere hat mir schöne, wohlgekante, besfreundete Reime ins Ohr zurück geführt, die ich gleich gegrüßt habe

\*) Anacr. 15: οὐ μοι μέλει τὰ Γύγεω.

wie meine Vettern, — indeß ich habe nicht andre Sonette von Dir über diese vergessen. Spreche ich also zu Euch, gute Kinder, es ist, damit Ihr wieder also zu mir sprecht, wenn ich Euch etwa bald mit jungen und alten Naritäten, Hausfehrligt, rogatons und avortons heimsuche. Ich habe mir neuerdings viele Mühe gegeben und nichts als Zuckß von mir gelassen.

Du, lieber Neumann, lasse Du Deinen geschiedenen Mann [Klaproth] laufen und die Beine sich ablaufen; mündlich ist allem Schaden gesteuert worden, im Hause bist Du geschätzt und nicht verkauft und alles ist so gut, wie es sein kann. Der Regen der Zeit muß dieses alles wieder abspülen und sanfte Geduld ist auch das Rathsamste. \*)

Ich komme manchmal zu Rachel Levin. Ueber diese einen langen Brief an Dich, Varnhagen, oder keine Sylbe. —

Bebet beide recht wohl, meine Brüder, und lasset scheinen den Stern des Nordens. Ich werde Euch schreiben, wenn es Gott geben wird. (Ihr sollt ja keine Narren sein und Briefe an mich frankiren. Ich selber frankire nie einen Brief. Wer ihn schreibt, hat die Mühe, wer ihn liest, die Freude; er bezahle.)

Adelbert.

r. r. n. ä.

Varnhagen! Eduard Hitzig grüßet Dich herzlich und schreibet Dir bald. Wenn ich etwas vergessen habe, verzeihe es mir Gott.

---

19.

### An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 8. Juni 1805.

Die „Romanzen vom Thale Ronceval“ sind von Pellegrin, und Pellegrin ist ein Landedelmann hier, von Fouqué, vielleicht

---

\*) Vgl. Br. 15.

Graf, welches bei der Sache nichts verbessern und nichts verschlechtern würde. —

Ohlers, Schauspieler aus Weimar und geliebter Gefe von Goethe, welchen er auch mit echter Religion, wie es recht ist, liebet und anbetet, er, dessen hinreißendes Talent ist, deutsche Lieder, meistens Goethische und eigenkomponirte, zur Guitarre zu singen, wird aus unseren Almanachen mehrere Lieder komponiren, — auch habe ich ihm zu diesem Behufe „Wehmuth“ und Dein andres Lied mitgetheilt. Diese Deine vortreflichen Gedichte lasse ja nicht aus der Sammlung.

Nach dem Schauspieler kommt heute Bernhardi zu mir auf Wache — später noch mehr von ihm, — ich bringe manchmal die Abende bis in die Nacht hinein bei ihm zu, und er lehret mich.

Ich habe erst die Bliznmordrezension bei Bernhardi gelesen, — und kann Deine Rezension der Rezension nicht schelten. Ich hatte einen Einfall, den Bernhardi billigte — vor allem Rath und Entschcheidung von Dir — am Ende des Grünen möchte das Schlusspionett der Rezension wieder abgedruckt werden, als eingesandt und empfohlen von M. J. oder wie der Fabelmann sich nennt! —

Ich bitte Dich um eine Abschrift des Briefes, den Dir Friedrich Schlegel geschrieben hat. \*) — (Ich korrespondire nicht mit Fichte, Du trägt mir ein Hartes auf. Kannst Du ihm nicht schreiben?)

Noch einmal! Sei streng gegen die frommen Kinder, die ihren Eltern schmeicheln. Was von dem Pack wegbleiben kann, muß es hübsch bescheiden thun.

Dein und Neumann's Freund und Bruder.

Adelbert.

τ. τ. π. ᾶ.

[Zum 8. Juni 1805.]

Die Alkäische Strophe darf, nach Bernhardi, nicht nach dem Akzent bezeichnet werden, sondern nach den wirklichen Längen und Kürzen, besonders die dritte Zeile.

\*) Barmhagen, Denkwürd. 2. S. 79.

Deine letzte Ode (es kann an mir liegen) hat mich kalt gelassen. —

Hier der Herodot (nicht von Laurentius Valla), eine zweite Uebersetzung habe ich nicht in Händen.

Ich habe nichts von Flemming gesehen.

Hiebei einige Karikäten. Meine Stimme ist, mit verbindlichem Danke sie dem Einsender wieder zuzusenden, bieweil etwa wir uns nun hätten zum Gesetze machen müssen, im geschlossenen Kreise der Freunde und Brüder zu bleiben. Ist er nicht ein magerer Hund? Sein Kanarienvogel, auf dessen Grabhügel er sentimentalisch seine ewige Leiter der Wesen sehr unglücklich anlehnt, ist eine schlechtere Nachahmung des Schlechteren von höchstens Höbty. Und o der trochäischen Liebe! „An M.“ und die englisch-amerikanische Heimath scheinen mir Wisch-wasch zu sein. „Zukunft“ könnte vielleicht gelten; aber müßten nicht — auf daß sie deutsch würden — die Sterne der letzten Zeile im Akkusativ statt im Dativ zu sein sich bequemen? — Ein Wort, ich bitte Dich darum, über das rothe Manuscript „Ave maris stella“, das Ding ist von Uthmann, und ich bitte um den Druck, wie auch für das „Stabat mater“ von Eduard. Von August Bode kommt auch ein Liedchen.

Noch habe ich Karoline [Clementi] nicht gesehen. Ich habe drei Tage froh mit Mariane in Potsdam [bei Hitzigs] gelebt. Lebt wohl und schreibt mir, — ich vertrockne. Nichts von Koreff!

Adelbert.

z. z. π. ä.

20.

### An Barmhagen in Hamburg.

Berlin den 17. Juli 1805.

Ich schreibe Euch nicht, ich kann, ich kann es nicht, aber ich liebe Euch, bin Euer Bruder, bin, lebe mit Euch, sitze mit an Eurem Tische, und studire angestrengt mit Euch, und umarme Euch.

In vierzehn Tagen werde ich die vier Bände des Homeros durchgelesen haben (und das gut), — ferner zwei Tragödien des Euripides, drei Bücher der Anabasis des Xenophon, den Anakreon, und zwei der größern Dialogen des Lukian, auch die erste Philippika des Demosthenes. Nur muß ich noch zu der Grammatik ernst zurückkehren. — Alle Stunden, die mir nicht der *καροτολογάγων* *δολιχὸς πόδας ἀναξ* raubet, sind dem Einzigen geweiht, nur wenige Tage in der Woche widme ich wenige Stunden der Gesellschaft, täglich aber sechs und acht und zehn Stunden dem Griechischen. Drum hab' ich den sehr schwer zu ergreifenden Bernhardt noch nicht gesprochen. — Von keinem der Freunde weiß ich etwas, auch an Lafoye hab' ich lange nicht und er nicht an mich geschrieben. Koreff wird stündlich erwartet und kommt nicht; Therenin ist verschollen.

Ich lege Dir, Barnhagen, Friedrich Schlegel's Brief, und jedes seiner Worte, ans Herz. — O weh, mein Licht geht aus!

Adelbert.

1. 1. π. ἔ.

21.

An Barnhagen und Neumann in Hamburg.

Berlin den 12. August 1805.

Zürnet mir nicht, ihr guten Knaben, daß ich Euch anscheinlich vernachlässige. Nein, mein Herz ist voll von Euch, und hat Eurem herrlichen Bunde, den pflegen möge liebend die Charis, ein „Glück-auf!“ so warm zugerufen, daß Ihr Euch gefreuet hättet in der Seele des einflutenden Tones und des Ortes, woher er hallte. — Ich komme nur nicht ans Schreiben, — die Liebe des Griechischen hat mir ein paar Menschen ins Haus verpflanzt, und ich bewege mich nicht so frei, wie es die Muse begehrt, und es wird auch exercirt, und die Tage fliehen wie nicht die Wolken im Zug des Windes.

Zu dem Ausgange Deiner Verhältnisse, lieber Barnhagen, kann ich das Eine nur sagen, wie es hat kommen müssen, ist es ge-



kommen, und Rückgrübeln ist thöricht, — überhaupt nimmt mehr und mehr vor meinen Augen die Masse der Vergangenheit den Charakter der Nothwendigkeit an; nicht mein' ich nur der Nothwendigkeit ihres Seins, indem sie unwiderruflich ist, aber der Nothwendigkeit in ihrer genetischen Folge, die also, und nicht anders, die Blüthe des Jetzt hervorbringen mußte, so wir bewohnen, und allein unserer Geschäftigkeit gehöret; nicht säen können in die blaue Zukunft, säen müssen wir sie selbst in das Jetzt, und emsig und karg sein, und also nach unserer Kraft die Nothwendigkeit jener fortabschließenden Folge in dem Jetzt bestimmen.

O Freunde, laffet uns nicht, die wir mit angestemmtem kräftigem Vernen erfüllen müssen, die Zeit, mit Bemühungen des Dichters zerfegen! und Machwerke doch zum öftern nur machen. Die Zeit, Kunstwerke zu erschaffen, müssen wir aussäen, auf daß sie reife. Das lege ich Euch ans Herz, für mein Theil will ich nicht dichten wollen. Werde ich es Einmal von innen heraus müssen, wird mich ein andersgestalteter Wille ergreifen. — Mein Rath denn ist, der dritte Grüne soll nicht den vierten versprechen und ankünden.

*Xaipeze.*

Adelbert.

Ziemt es wohl schon den Schülern mit Schul-Präcepten um sich zu werfen und so viele Lehrgedichte an so Viele zu richten? — Lasset uns zu Werken uns selbst reifen, und nicht in Werkchens behangen bleiben. — Dir, Barnhagen, rath' ich mehr und mehr zu dem Klassischen.

Schön ist es, und es wärmet das Herz, von Vereinigung zu träumen und von Pilgerzügen durch geweihte Lande. Auch ich schaue hinüber zu Italien's, zu Griechenland's Bergen, und fernhin zu den Küsten Asien's, aber laffet uns der Zukunft und den Mächten noch überlassen, was der Zukunft und der Mächte ist; das dringende Nächste! rufet Meister's Lehrer.

Von Lafoye habe ich hier einen Brief; er will mit Zeit und Muße Deinen Brief, Barnhagen, gewichtig beantworten. Wie ihr vereinigt seid, Neumann und Du, möge ich einst mit ihm vereinigt

sein, und mögen dann die zwei seltenen Paare wieder sich vereinen, und die vereinten Verblindeten dann zu was es auch sei ziehen. — Aber Träume — die müssen nur die Zeit erfüllen des heiligen Schlafes, der die gespannten Glieder löset, und Kraft in uns träufeln zu den Thaten des Wachens. —

Karoline Clementi hat endlich einen Knaben geboren. Mad. Cohen und alle ihre Kinder sind leicht krank von den Miasern gewesen, alles ist nun gut; sie ist ausgezogen und wohnt (unweit Fichte's) Kommandantenstraße No. 2 bei Monbijou. — Wir haben uns zusammen, und so auch Heimann, in das Geschehene gefunden. Sie liebt und grüßt Euch herzlich. — Uthmann grüßt Euch und Mad. Sander Alle herzlich. Zum zweitenmale *paix*.

Ich verliere meinen Lehrer. — Das Lateinische wird jetzt angefangen, noch ist es nicht recht im Zuge. —

22.

### An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 27. August 1805.

Für Dich allein, lieber Varnhagen! Ich soll zuerst mich an Dich wenden, lieber Guter, mit nicht erfreulichem Worte, und Du wirfst dann das traurige Amt, das ich gegen Dich übernommen, gegen Deinen, meinen Bruder zu verwalten haben. — Sure, meine Freundin, die herrliche Cohen, welche viel gelitten und viel noch leidet, grüßt Euch schmerz- und liebevoll und überantwortet mir das Geschäft. Neun Tage und Nächte hat sie, die, selbst krank gewesen seiend, kraftlos hätte sein müssen, bei ihrer jungen leidenden Freundin [Clementi] ruhe- und schlaflos zugebracht, mit Muth, mit Kraft, wie es nur Weiber vermögen; diese lange Zeit hindurch habe ich sie nicht gesehen, habe nur oft an Karolinens Thüre nicht beruhigende Nachrichten eingezogen, heut erst habe ich sie wiedergesehen, wie ich bei Karolinen anzufragen ging, ganz ohne Ahndung, wähnend, daß die Besorgniß ihrer Angehörigen die Gefahr erhöhte, — erst heute

sah ich die Cohen, sie kam heraus zu mir, — diese Nacht war, in ihren und der Frau von Kaphengst Armen, ihre Freundin verschieden. —

Sie soll nicht Ausprechliches gelitten haben, mehrstens ohne ihre Sinnen, zu denen sie näher ihrem Ende wieder kam. — Das Waisenkind lebt.

Henriette Hübschmann\*) ist während dieser langen Periode mit ihrer Mutter abwesend von Berlin gewesen.

Ihr lieben guten Kinder, liebet mich, wie ich Euch liebe, ich drücke Euch fest an mein Herz. — Erfasst Euch und seid stark und gut. Ihr seid ja nicht allein. Lebet wohl.

Adelbert.

r. r. n. ä.

Gebt mir alsobald von Euren Nachrichten.

---

23.

### An Barnhagen in Hamburg.

Berlin den 10. September 1805.

Es wird Dich wundern, lieber Freund, was diesen Brief anfangen wird: und ein später, aber inniger herzlicher Dank Deines werthen Geschenkes wird ihn anfangen, Deines Lessing's\*\*), den mir Rachel Levin diese ganze Zeit vorenthalten hat, ohne daß er mir zu Gesicht kam, und den ich jetzt erst erhalten habe. — Deine Zueignung, die innige, wohl-homerisch-gelungene, hat mich mehr, denn ich sagen kann, erfreut, gerührt, und wahrlich ich muß Dich küssen! Inniger herzlicher Dank, guter Zunge, Dank noch Einmal!

---

\*) Später Frau von Bardeleben. Vhgn.

\*\*) „Lessing's Gedanken und Meinungen, zusammengestellt und erläutert von Fr. Schlegel.“ Das Widmungsgedicht Barnhagen's ist abgedruckt im *Musenalm.* f. 1806, S. 193. Vgl. den Schluß des Briefes an Hitzig, aus Brasilien, im 6. Band.

Nun den Werth beseitigt, den sie nur für mich hat, — weißt Du, daß Du nicht leicht etwas so Klares und Fließendes in so guten Hexametern gedichtet hast, und so heiter aus dem Innern entfloßen! — Ich muß Dich, und vorzugsweise vor Deinen Sonetten, zumal vor dem an mich, um den Druck bitten. —

Deine volltönige Ode ist mit der andern in der Druckerei, ich danke Dir diese Dichtung, gestehe Dir aber, daß sie, zumal in den ersten Strophen, mir nicht ganz klar ist; ich weiß nicht sogar, ob ich sie ganz gut gelesen habe, oder ob Du vielleicht nicht falsch interpretirt hast; es hat Zeit, schicke Du mir, wenn Du willst, eine andere Abschrift der ersten vier Strophen\*). Das Manuskript schwillt; Eduard [Hitzig] nur, der sich neuerdings noch hat anmelden lassen, bleibt aus; von mir finden sich noch ein paar Kleinigkeiten ein, aber nichts Bedeutendes. Der Druck wird erst anfangen. — Wird nicht unsrer erblichenen Freundin [Karoline Clementi] ein Todtenopfer dargebracht? Es ist das Recht und die Ehre der Todten,

„denn das Gemeine nur geht klanglos zum Dertus hinab.“ —

Weißt Du, daß ich den Vellegrin selbst habe kennen gelernt, daß er mich herzlich empfangen hat, als die erste Bekanntschaft, die er den Musen verdanke, daß er mir herzlich die Hand gedrückt hat, und mir versichert, daß mein Antrag, in den Grünen zu treten, ihm sehr erwünscht gewesen sei und ihn geehrt habe —? Ein wundergroßes Gedicht — wie der Oktavian — hat er mir mitgetheilt, es scheint mir weit zu übertreffen, was wir von ihm kennen: — wenn nur eigener Geist in ihm weht! — Vellegrin sehe ich leider nur für einen fleißigen, fertigen Nachahmer des Schlegel'schen Calderon gelten; erst hinterher — ich habe es erfahren — hat er die Urkunde, die er doch selbst nachgeahmt haben will [das Buch der Liebe], kennen gelernt. — Zum Erstaunen leicht muß ihm die Arbeit werden, zwei neue Bände sind von ihm da; sein neuestes Buch [die Zwerge], ein unbedeutendes dramatisches Gelegenheitsmärchen

---

\*) S. die Anm. zu dem folg. Brief.

hat er mir geschenkt. Wir haben von ihm, was er dem eingegangenen Schlegel'schen Almanach dieses Jahres zudachte.

Wie ich leztthin meine Worte gestellt habe, weiß ich nicht, — wie Du mich gelesen hast aber, hast Du Recht gehabt es zu thun; nur die Hülse trennt mehrstens die Menschen, und wer die Uebersetzungskunst besitzt, kommt froher und heiterer durch die Schaar von Brüdern fort, die er doch in der Welt hat; nur wer sie vermiszt, erkennt diese nicht. — Wie ich es gemeint habe indessen, meine ich es noch, — bleibt es aber bei Deinen Worten, und wird ferner in der Welt „gegrünt“, so versteht es sich von selbst, daß — Herausgeber oder nur Mitarbeiter, gleichviel, — so lange nur die eigene ungetriebene Natur grüne Blätter aus mir schießen läßt, ich mitgrüne. Und hemmt's Welch ein Winter es sei, so freu' ich mich doch stets des wohl aus mir im Ursprunge der Dinge entkeimten Blumenjünglings. — — Welches nicht ganz meine Meinung ist: Freunde haben sich mehr an dem unschuldigen ersten [Almanach], als an dem klügern zweiten; diesen rathe ich kaum den dritten an.

Ich besuche oft eure Freundin. Sie ist stark und groß und schön, wie immer. Bei Gott, in ihrer Demuth eine ruhig seltsame Gestalt. Marianen werde ich nächsten Tages besuchen.

Dein Brief ist sehr schön, lieber Guter, und hat mich tief angesprochen, ich rede besonders des ersten Theils: wie Du es gehalten, und warum Du es also gehalten mit meinem lezten Billet, lobe ich Dich und gebe Dir ganz meinen Beifall.

Dieses soll nach der Post, denn Du sollst manches für den Grünen beachten, ein andermal mehr. Nur flüchtig: ich habe Ruhetage im Griechischen gehalten, ich verliere auch meinen Lehrer, ein andermal und viel von ihm, ich umarme Euch beide herzlich. — Dieses ist leider fast nur die Hülse eines Briefes.

Adelbert.

7. 7. 7. 7. 7.

24.

### Au Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 23. September 1805.

Du kommst etwas spät mit Deinen Erklärungen, Gott bessere was geschehen ist, aber die beiden Oden *Olov d' ästéga* und *Ovde ti no säga iduen* stehen neben einander recht behaglich schwarz auf weiß gleich in der Mitte des zweiten Bogens. Breche Dir der Teufel den Hals mit Deinen verfluchten Späßen.\*) — Die Leute werden nun wohl nicht so leicht dahinter kommen, es ist so eine Sache mit den Oden, mein Gott! Aber was plagte Dich denn der Teufel, so allerliebste fein zu fein mit mir, der es nun schlechthin nicht hin; ich bin nun einmal weder Kenner noch Liebhaber von dergleichen seltenen Stücken; ich habe Dir, zur Beruhigung meines Gewissens, meine schwerverständliche — aber nicht unverständliche — Ceres zugesandt, und nun spielst Du mir den genialischen Streich! Ich habe Wunder gedacht, wie klug ich es anstellte, dem armen guten A die angenehme Ueberraschung zu geben, sich alsbald vom Nachhall seiner Lyra wie aus dem Stegreife besungen zu hören, und überbrachte ihm heute den Aushängebogen; wahrlich haben wir beide geschwitzt über Deinem Kunstwerk, aber haben doch richtig nichts herausgebracht, die Korrekturen waren ganz charmant gegangen, nun bin ich im Pech, — ich, mein Freund, ziehe das kürzeste, ich marschiere (welches Du gar nicht zu ahnden scheinst) vielleicht schon die künftige Woche mit meinem Regimente aus, ziehe in den Krieg gegen

---

\*) Chamisso hatte eine Ode an Ceres mit dem Motto *Olov d' ästéga* u. s. w. eingeschickt, die den Freunden etwas toll vorkam; um ihn zu necken erhielt er eine mit dem Motto *Ovde ti no* u. s. w. in demselben Metrum zurück, in der nur der Schein eines Sinnes war; er merkte den Scherz und that ganz unschuldig; die beiden Oden — schrieb er — würden neben einander stehen. Nun glaubte man ihm Aufschluß geben zu müssen, und hierauf antwortet dieser Brief. Whgn.

die Russen\*), und überantworte dem kleinen Heimann die ganze grüne Bagage; indeß behüte Euch Gott.

Du machst mir ziemlich bizarre Vorwürfe, und ich muß sie Dir wiederum vorwerfen; meine zu tausendmalen wiederholte Forderung war gewesen, daß Du dies Jahr ganz und gar das Anordnen übernehmen solltest, daß Du das Manuscript mir ganz zum Drucke fertig und abgefaßt zusenden solltest, und daß einzig die Scheererei und Placerei des Druckens auf mir lasten sollte, und da Du ohne ein Wort Entschuldigung Dich jenem entziehst, mir alles überlässest, ich alles in klugenweiser Unschuld nach bester Einsicht einrichte, und an nichts Arges dabei denke, so überkommst Du mit einem solemnell klingenden Beto meinen Bemühungen, und scheinst schief zu nehmen, was grad in meinem Sinne geht, und leitest wirklich ganz andere Dinge zu dem Schiefsten, — nun habe ich das sämmtliche übrigbleibende Manuscript durcheinander geworfen, und übergebe in sehr kurzem mein Amt dem Kleinen [Heimann].

Koreff scheint wirklich nach Indien zu gehen. Ich bin hier auf einen ihn gut kennenden, sogenannten französischen Gelehrten, einen mageren Philisterhund, den président perpétuel der akademischen Gesellschaft, deren Mitglied Koreff ist, zugestoßen, der hat mir viel von unserm göttlichen Knaben gesprochen, — er findet Ermunterung und Hülfe, und alle Belehrungsquellen werden ihm geöffnet, und er flößet Hoffnung und Theilnahme ein, und er wird ermuntert und befördert, — also redet der Mann; indeß muß Koreff bald in Berlin erscheinen.

Den Brief von Theremin mit der zurückkehrenden Post ohne Verzug! Verstehst Du? Gleich wieder auf die Post den inliegenden Brief, den ich nicht Zeit habe abzuschreiben. —

Der Krieg scheint alle meine nächste Hoffnungen aus dem Grunde ausgerottet zu haben, ich habe gelitten, und habe mich endlich darin gefunden, — aber mein redlicher Wunsch wird mir vielleicht auch nicht gewährt, daß ich doch, zum Lohne alles Hingepferten, den Schauplatz der wildesten Wirksamkeit der Kräfte sich mir eröffnen

\*) So glaubte man damals.

sehe, und das stürmische Gewirr des Krieges. — Geld gehet dahin auf Equipirung, das ich nicht habe; das Griechische erliegt, Euch sehe ich nicht wieder, und Koreff und Theremin nicht, und nicht mein Frankreich, wohin mich zu ziehen Gewicht an Gewicht sich hängt, und am Ende schlage ich mich nicht einmal!

Lebe Du wohl, Herzgeliebter, und sinnig. Habe ich ein grünes Unwillen geäußert, so nehme Du es ja nicht anders als komisch auf, es soll alles schon gut werden, und gräme Du Dich nicht, weil ich es wie ein Lieutenant und nicht wie ein Poet gethan habe, ich küsse Dich. Neumann hat noch Zeit mit seiner Elegie, ich küsse ihn. Lebet beide wohl, Brüder und Freunde.

Adelbert.

1797.

N. C. Den Namen des Regiments von Göke, zur Sicherung im Falle des Ausmarsches!

Ich habe Fanny [Hertz] noch nicht gesehen; freue mich aber sehr auf sie. — Pferde und Zelte geben alle vier Hände voll zu thun. — Auch Marianen muß ich sehen, ehe ich ziehe; daß ich geschätzt werde von Einigen, habe ich schon bei dieser Gelegenheit gemerkt, und es hat mich erfreut. — Den Brief alsbald!

Adelbert.